

Vorwort

Diese „Spiritualität“ ist eine Frucht aus der Corona-Pandemie und der damit verbundenen Lockdowns zunächst in 2020. Damals kam mir der Gedanke: es kommt darauf an, den christlichen Glauben nicht nur in Gemeinschaft und in Gottesdiensten und Veranstaltungen zu leben. Sondern in solchen Zeiten und für solche Zeiten wie der Pandemie zu lernen, christlichen Glauben auch zurückgeworfen auf sich selbst zu leben ohne die „Stütze“ der Gemeinde.

Ich studierte daraufhin Bücher von Peter Zimmerling (Handbuch Evangelische Spiritualität, Bd. 1-3, 2017/2018/2020; Charismatische Bewegungen, 2009; Evangelische Mystik, 2020/2) Christian A., Schwarz (Die 3 Farben deiner Spiritualität, 2009; Gott ist unkaputtbar, 2020; Gottes Energie Bd. 1-3, 2020/21) und von Michael Herbst (/Patrick Todjeras, Verwurzelt. Jesus und dem Leben auf der Spur, 2020). Im Blick auf unsere interkulturelle Kreuzkirchengemeinde Bremerhaven war es mir dabei wichtig, diese spirituellen Impulse aus Theologie und Frömmigkeit anhand von Bibelstellen, vor allem aus dem Neuen Testament, aufzubereiten. So ergab sich die Grundstruktur dieser Broschüre: die erste Hälfte mit Basics und der Spiritualität des irdischen Jesus und von Paulus und die 2. Hälfte mit Glaubensstilen (nach Schwarz), die mich reizten und herausforderten, aber mir (und meiner Gemeinde) eben auch nicht selbstverständlich waren, Glaubensstile evangelikal (asketisch und missionarisch), charismatisch und mystisch.

Schon für 2021 war ein vertiefender Glaubenskurs Spiritualität in der Kreuzkirche geplant; dem machte die Pandemie einen Strich durch die Rechnung. So fand dieser Kurs dann bei guter Beteiligung von Mai-November 2022 statt, immer zu einem Monatsthema mit einer Dreiteilung: Veranstaltungsabend (mit Musik, Pantomime, Aktionsteil, geistlichen Impulsen und einem persönlichen Bekenntnis), einem Gottesdienst zum Thema und einem Bibelkreis.

Ich selbst habe aus diesem Glaubenskurs, aus dieser „Spiritualität“: einen neuen Zugang zum irdischen Jesus gewonnen und Paulus in seiner existenziellen Kreuzeserfahrung v.a. der Korintherbriefe neu kennengelernt und auch in vor allem seinen Impulsen zu „Dienst“, „Energie“ und „Geheimnis“. Und in der Tat habe ich viel von diesen „gegenüberliegenden“ Glaubensstilen zu meinem „dogmatischen“ Glaubensstil gelernt und meinen geistlichen Horizont erweitert.

Ich hoffe, dass auch bei den Teilnehmenden des „Glaubenskurses Spiritualität“ Impulse zur Vertiefung und Horizonterweiterung des

Glaubens angekommen sind und auch bei den Lesenden dieser Broschüre ankommen! Möge Gottes Geist Sie dabei leiten!

Herzlichen Dank sage ich allen, die mir in Vorbereitung, Durchführung und Veröffentlichung dieser „Spiritualität“ geholfen haben, Bernd Hartmann, Dr. Axel Lange, Johannes Reinke, Farzin Eslamdoust und vielen weiteren Übersetzenden und am Kurs Beteiligten sowie meiner Frau Anette, meiner geliebten Lebens- und Glaubensgefährtin!

Bremerhaven, im Dezember 2022

Gök Weber

Basics

Hier geht es um vier unverzichtbare Grundlagen neustamentlicher Spiritualität: dass Gott und Mensch durch Jesus von Ewigkeit her in Liebe verbunden sind; dass Gott/Jesus mir hilft; dass Gott/Jesus und wir Christen miteinander im Gespräch sind und ich mit Jesus mitgestorben – und auferstanden bin zu einem neuen, unzerstörbaren Leben.

1. „Gott wurde ein Mensch“ (Joh 1,14) – Ich bin geliebt!

Mein Leben ist von äußeren und inneren Unsicherheiten geprägt. Deshalb suche ich nach dem, was mich hält und trägt. So frage ich:

Was ist der Grund meines Lebens? Was ist das Geheimnis der Welt? Wer hält alles zusammen? Was ist am Anfang, in der Mitte und am Ziel? Das Neue Testament sagt:

„Gott ist Liebe.“ (1. Joh 4,8b)

Ich höre: Gott – ist höchste, hingebungsvollste Lebensweise von Gemeinschaft, Vater, Sohn und Geist. Gott ist nichts

Bedrohliches, sondern das Schönste und Liebevollste, das ich mir vorstellen kann: Liebe. Gott ist für mich und andere offen, sucht nach mir.

„So ist Gottes Liebe bei uns sichtbar geworden: Gott sandte seinen einzigen *Sohn* in die Welt, damit wir durch ihn das *wahre Leben* bekommen.“ (1. Joh 4, 9abc)

Ich höre: Einer von Vater, Sohn und Geist, der Sohn, wird bestimmt, bestimmt sich aus Liebe zu uns in die Welt zu kommen, den Himmel zu verlassen.

„Er, das Wort, wurde ein Mensch. Er lebte bei uns und wir sahen seine *Herrlichkeit*. Es war die Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat – ihm, seinen einzigen Sohn. Er war ganz erfüllt von Gottes Gnade und Wahrheit.“ (Joh 1,14)

Ich glaube: der Sohn mit seiner himmlischen Herrlichkeit, erfüllt von Gottes Gnade und Wahrheit – wurde ein Mensch wie wir. Jedes Weihnachten stehe ich an seiner Krippe. Hier ist der, der mir Geborgenheit schenkt, Heimat und inneren Frieden.

„Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hingab. Jeder, der an ihn glaubt, soll nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh 3,16)

Ich glaube: Aus Liebe ist Jesus Mensch unter uns und gibt sich für uns hin. Der Sohn mit seiner Herrlichkeit verschenkt sich an uns, teilt sein ewiges Leben mit uns, indem er stirbt und dann unsichtbar mitten unter uns lebt.

„Meine Schafe hören auf meine Stimme. Ich kenne sie, und sie folgen mir. Ich gebe ihnen das ewige Leben. Sie werden in Ewigkeit nicht ins Verderben stürzen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ (Joh 10, 27+28)

Ich bekenne: Ich gehöre zu dem Hirten, zu Jesus. Er kennt mich von Ewigkeit her. Er schenkt mir wahres, ewiges Leben, mit ihm bin ich unzerstörbar. Ich bin für immer in seiner Hand.

Das ist der Grund meines Lebens, an seinem Anfang, seiner Mitte und seinem Ziel: ich bin geliebt. Jesus schenkt sich mir, gibt mir das ewige Leben. Dieser Gott der Liebe hält alles zusammen, ist das Geheimnis der Welt. Mit den Unsicherheiten, die zu meinem Leben gehören, werde ich von ihm gehalten und getragen. Der Rahmen der Welt, in der ich lebe, ist gut.

2. „Fürchte dich nicht, ich helfe dir“ (Jes 41,13) – Mir wird geholfen!

Ich habe innere und äußere Nöte und brauche Beistand und Hilfe – von Menschen, aber auch von einer höheren Macht. Kann ich auf Gott und seine Hilfe vertrauen?

„Ich, der Herr, bin dein Gott. Ich ergreife deine rechte Hand und sage dir: Fürchte dich nicht, ich helfe dir.“
(Jes 41,13)

„Einer wacht und trägt allein ihre Müh‘ und Plag, der lässt keinen einsam sein, weder Nacht noch Tag.“ (EG 487,2)

Hier wird mir zugesprochen: mit meinen inneren und äußeren Nöten bin ich nicht allein. Der Vater und sein Sohn Jesus tragen sie mit, sogar allein. Mit ihm bin ich nie einsam, von ihm werde ich begleitet, umfassen, getragen.

„Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden Teufel, Welt, Sünd oder Tod; du hast’s in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.“ (EG 398,2)

Hier wird gesungen: Jesus hat alles in Händen, nichts und niemand ist seiner Macht überlegen. Jede, absolut jede Not kann er wenden. Ich bitte ihn darum, meine innere und äußere Not zu wenden.

Markus 5,25-34 (Frau mit zu starker Monatsblutung)
und Markus 6,45-52 (Jesus geht über das Wasser):

In Mk 5 ist es eine Krankheit, in Mk 6 sind es äußere Umstände, die Not bereiten.

In Mk 5 ist eine Einzelne betroffen, in Mk 6 die Gruppe der Jünger.

In Mk 5 sucht die Frau die Nähe zu Jesus, in Mk 6 rufen die Jünger nicht nach ihm.

In Mk 5 berührt die Frau Jesus, in Mk 6 kommt er unaufgefordert über das Wasser und steigt ins Boot.

In Mk 5 hilft Jesus, indem er Träger einer Kraft ist, in Mk 6, indem er die Not der Jünger sieht und überwindet.

Manchmal bin ich allein oder persönlich in Not. Oder ich gerate zusammen mit anderen plötzlich in eine Notlage. Da bin ich krank – wie die Frau mit zu starker Monatsblutung. Geplagt von einem chronischen Leiden oder überrascht vom Einbruch schwerer Krankheit in mein Leben. Oder wir geraten wie die Jünger in einen Sturm. Friedlich hat es begonnen und dann plötzlich ist alles anders – wir rudern und rudern und kommen nicht voran. Der Wind bläst uns entgegen. Es geht vielleicht nicht um Leben oder Tod, aber um Abgründe, Leiden, Schmerzen oder Segen, Kraft, Zufriedenheit.

Vielleicht denke ich in dem Sturm, in dem ich oder wir uns befinden, gar nicht daran, zu beten und Jesus um Hilfe zu bitten. Vielleicht ist es aber auch andersherum: ich versuche alles, Jesus zu erreichen. Ich gehe in eine Kirche, lasse für mich beten, zünde eine Kerze an, nehme das Abendmahl, tue alles, um Jesus zu berühren. Vielleicht ist mir das ein wenig peinlich vor anderen – wie der Frau, die Jesus berührt.

Und dann geschieht es – von einer Minute auf die andere oder auch über einen kürzeren oder längeren Zeitraum. Ich bin geheilt von meiner Krankheit. Das Problem, das mich gequält hat, ist wie weggeblasen oder verblasst langsam. Der Wind, der uns entgegendand, legt sich.

Vielleicht habe ich dazu gar nichts getan, nicht einmal gebetet. Aber Jesus war da. Er hat alles verändert. Oder er hat reagiert

– auf mein leises, kleines oder auch immer wieder laut vorgebrachtes Gebet. Er ist gekommen, er hat gehandelt, von ihm ist Kraft, Heilung und Hilfe ausgegangen. Danke, Jesus.

3. „Es tut mir gut, mit Gott zu reden und von ihm zu hören.“

Zu meinem Leben gehört der Austausch mit anderen. Miteinander reden, ob live oder über Medien, das brauche ich. Das hält mich lebendig und schafft Gemeinschaft. Ich suche dabei das Zusammensein nicht nur mit anderen Menschen, sondern auch mit Gott, mit Jesus. Ich spreche zu ihm und höre von ihm. Das Gespräch mit Gott ist anders als eines unter Menschen. Es ist aber nicht weniger lebenswichtig, das Gespräch mit Gott gibt meinem Leben Halt, Richtung und Tiefe.

Gott spricht zu mir:

*„Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“
(Lk 11,28b)*

Gottes Wort in seiner vielfältigen Gestalt zu hören tut mir gut: als Bibelvers oder Abschnitt, den ich lese oder höre, als Predigt oder geistliches Wort, als Liedvers, Bekenntnis oder Video, als Wort, das Gott mir durch die Natur, die Welt oder meinen persönlichen Lebensweg sagt, als innere Stimme Gottes, die ich höre: Das Wort Gottes erweitert meinen Horizont und lässt mich den hören, der mein Leben trägt.

„Du kennst auch [...] die Heilige Schrift. Sie kann dir das nötige Verständnis vermitteln, damit du durch den Glauben an Christus Jesus gerettet wirst. Und auch dazu ist jede Schrift nützlich, die sich dem Wirken von Gottes Geist verdankt. Sie hilft, recht zu lehren, die Irrenden zurechtzuweisen und zu bessern. Und sie trägt dazu bei, die Menschen zur Gerechtigkeit zu erziehen.“ (2. Tim 3,15+16)

Die Bibel bezeugt in erster Linie Jesus, das Wort Gottes, den Retter. Die Bibel geht zurück auf das Wirken von Gottes Geist.

Die Bibel verkündigt und lehrt uns das Wirken des dreieinigen Gottes und ermutigt uns zu einem Verhalten, das Gottes Willen entspricht.

Ich spreche zu ihm: Gebet

„Wenn jemand von euch Schweres erleidet, soll er beten. Ist jemand von euch voller Zuversicht, soll er Loblieder singen.“ (Jak 5,13)

Ich kann, darf und soll zu Gott sprechen: in guten und in schlechten Lebenssituationen, zu regelmäßigen Zeiten und spontan, laut oder in Gedanken, allein oder in Gemeinschaft, ins Unsichtbare hinein und doch mit der Erwartung und der Erfahrung, Antwort zu bekommen.

„Bittet und es wird euch gegeben! Sucht und ihr werdet finden! Klopft an und es wird euch aufgemacht! Denn wer bittet, der bekommt. Und wer sucht, der findet. Und wer anklopft, dem wird aufgemacht.“ (Lk 11,9+10).

Mit dem Gebet verbindet sich Gottes, Jesu Versprechen, die darin ausgesprochene Not nicht nur anzuhören, sondern zu „erhören“, sie zu lindern, zu wenden, aufzulösen. Das tut er.

Lukas 24, 13-35: Jesus und die Emmaus-Jünger

15: „Während sie noch redeten und hin und her überlegten, kam Jesus selbst dazu und ging mit ihnen.“

Jesus geht unsichtbar mit mir auch auf meinem Lebensweg.

17: „Er fragte sie: ‚Worüber unterhaltet ihr euch auf eurem Weg?‘

Jesus interessiert sich für das, was mich bewegt, worum ich mich Sorge, worüber ich mich freue.

27: „Jesus erklärte ihnen, was in der Heiligen Schrift über ihn gesagt wurde – angefangen bei Mose bis hin zu allen Propheten.“

Jesus spricht zu mir: durch die Bibel und allem, was darauf gründet.

29: „Da drängten sie ihn: ‚Bleib doch bei uns! Es ist fast Abend und der Tag geht zu Ende!‘ Er ging mit ihnen ins Haus und blieb dort.“

Auch wir brauchen es, dass Jesus bei uns bleibt, wenn es Abend wird: wenn dunkle Stunden näher rücken, Ängste auf unsere Seele drücken, Krankheit und Tod nahe kommen: Jesus geht mit uns in die Nacht, in unser Haus und bleibt bei uns!

30: „Später ließ er sich mit ihnen zum Essen nieder. Er nahm das Brot, dankte Gott, brach das Brot in Stücke und gab es ihnen.“

Jesus begegnet uns im Abendmahl in der Kirche: in der Oblate, die wir essen, und dem Traubensaft, den wir trinken. Er ist unser Gast, wenn wir als Christen zum Essen zusammen kommen und wir ihm danken für alle seine guten Gaben.

31: „Da fiel es ihnen wie Schuppen von den Augen, und sie erkannten ihn. Im selben Augenblick verschwand er vor ihnen.“

Jesu Nähe spüre ich in besonderen Situationen meines Lebens: bei Bewahrung in Gefahr, in Gemeinschaft mit anderen Christen im Gottesdienst oder Bibelkreis („Denn wo zwei oder drei Menschen in meinem Namen zusammenkommen, da bin ich selbst in ihrer Mitte“, Mt 18,20), im intensiven Gebet. Er ist aber auch da, wenn ich ihn nicht spüre. Auch wenn ich Jesus in besonderer Weise erfahre, festhalten kann ich ihn nicht. Er ist bei mir und zugleich meinem Zugriff entzogen.

32: „Sie sagten zueinander: ‚Brannte unser Herz nicht vor Begeisterung, als er unterwegs mit uns redete und uns die Heilige Schrift erklärte?‘“

Jesus Dabei-Sein merken wir oft erst, wenn eine Erfahrung mit ihm an ihr Ende kommt. Seine Gegenwart ist real und doch Geheimnis, sie ist auf andere Weise real als weltliche Tatsachen unseres Lebens.

4. „Christus lebt in mir“ (Gal 2,20b) – Mit ihm bin ich unzerstörbar!

Johannes sagt mir zu: Jesus liebt mich, kommt zu mir und schenkt mir das schon hier beginnende ewige Leben. Das ist die gute Basis meines Lebens. Paulus vertieft diesen Glauben, der Weihnachten und Ostern ins Zentrum rückt. Paulus trägt darin die Realität unseres Menschseins ein – wir sind Sünder – und die darauf reagierende Antwort Gottes, dass Jesus für uns gestorben ist und auf diesem Weg – über Karfreitag – uns Sündern Erlösung, Gerechtigkeit, ewiges Leben schenkt.

„Sie verdanken es also allein seiner Gnade, dass sie von Gott als gerecht angenommen werden. Er schenkt es ihnen aufgrund der Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“ (Röm 3,24)

Das ist die Überschrift: Gottes Gnade, seine Liebe ist der Ausgangspunkt der Erlösung durch Christus, der entscheidenden Wende meines Lebens.

„Alle sind schuldig geworden und haben keinen Anteil mehr an der Herrlichkeit Gottes.“ (Röm 3,23)

Das ist eine bittere Wahrheit: auch ich bin ein sündiger Mensch. Das ist zugleich eine befreiende Wahrheit: alles Aufrechnen vor Gott meiner guten Seiten und Taten und alles Rechtfertigen meiner problematischen Seiten und Taten ist überflüssig und sinnlos. Ich habe von mir aus vor Gott nichts

Positives vorzuweisen – aber Gott in seiner Gnade, Christus in seiner Erlösung tritt für mich ein.

„Obwohl Christus ohne jede Sünde war, hat Gott ihm unsere Sünde aufgeladen.“
(2. Kor 5,21a)

Das ist das Geheimnis Christi und meines Lebens: Christus identifiziert sich mit uns Sündern, wird zur Person aller Sünder und zu meiner Sünder-Person. Als der Sünder „Götz“ bin ich in Christus!

„Christus hat uns von dem Fluch freigekauft, unter dem wir aufgrund des Gesetzes stehen. Denn er hat für uns den Fluch auf sich genommen.“ (Gal 3,13)
„Durch dessen Blut hat Gott Christus als Zeichen der endgültigen Versöhnung eingesetzt.“ (Röm 3,25a)

Das vernichtende Gericht, das den Sünder trifft, wird nur an dem einen vollzogen, der Person aller Sünder geworden ist, „in“ dem ich als Sünder bin. In diesem stellvertretenden Gericht vollzieht sich Sühne und Versöhnung, kommt der Sünder in Christus durch den Tod hindurch zu neuem unzerstörbaren Leben.

„Wenn einer für alle gestorben ist, dann sind damit alle gestorben.“ (2. Kor 5,14 bcd)

In Christus am Kreuz habe ich schon den Tod, das Gericht, die Hölle durchschritten. Das liegt alles schon hinter mir. Aber dadurch bin ich nicht vernichtet worden. Alles, was mir in meinem Leben noch passieren mag, kann dieses „mit Jesus in den Tod gehen“ nicht mehr überbieten, ich bin jetzt „unverwundbar“, unzerstörbar geworden.

„Wenn jemand zu Christus gehört, gehört er schon zur neuen Schöpfung. Das Alte ist vergangen, etwas Neues ist entstanden.“ (2. Kor 5,17)

Mit Christus bin ich nicht nur gestorben, sondern auch zu einem neuen Leben auferstanden, durch den Tod hindurch mit einem neuen, ewigen Leben beschenkt worden. Christus ist die Basis, der Garant, die Quelle, die Person meines neuen Lebens.

„Ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus bei Gott verborgen.“ (Kol 3,3)

Ich bin in Christus: als Sünder bin ich in ein neues Leben versetzt worden. Dieses ewige, unzerstörbare Leben ist hier auf Erden noch verborgen, ist das Geheimnis meines Lebens. Ich bin schon gestorben und auferstanden, die Vergebung ist schon geschehen, der Sieg ist schon errungen. Im Kern kann mir nichts mehr passieren – nichts, was mich von dieser Wirklichkeit meines Lebens in Christus trennt.

Jesus der Mensch

Jesus Christus, Gott und Mensch in einer Person, ist zunächst und vor allem Gegenstand, Inhalt, Gegenüber unseres christlichen Glaubens. Unsere Spiritualität bezieht sich auf ihn. Als Mensch, wie ihn die (synoptischen) Evangelien bezeugen, lebt Jesus zugleich selber seinen einzigartigen Glauben an Gott den Vater. Die Spiritualität, die Jesus als Mensch gelebt hat, hat er dabei für uns und uns zuliebe gelebt. Weil Jesus heute lebt, geschieht das auch heute: dass ich Empfänger bin, z.B. bei seiner Leidenschaft für Menschen in Not, seiner liebevollen Zuwendung, dass er mir hilft – oder dass seine Leidenschaft, vom Gott der Liebe zu reden, in mir Glauben weckt und bestärkt. Das gilt, da der Mensch Jesus zugleich und untrennbar Gott der Sohn ist. Zugleich ist der Mensch Jesus für uns das Urbild des wahren Menschen. Er lebt uns das Mensch-Sein vor, wie es von Gott her gewollt ist, und weist uns darin ein. So bringt Jesu Art, Glauben zu leben, uns dazu, es ihm gleichzutun, ihm auf seinem Weg zu folgen, selber mit Leidenschaft Menschen in Not zu helfen und den Gott der Liebe zu bezeugen. So wie er sollen und dürfen auch wir glauben, beten und lieben!

Leidenschaft für Menschen in Not

„Seid *barmherzig*, so wie euer Vater barmherzig ist.“
(Lk 6,36 – Jahreslosung 2021)

Jesus als Mensch hat nicht sich, sondern den Vater im Himmel groß gemacht. Für uns ist diese Jahreslosung 2021 eine gute Überschrift über diese erste Seite von Jesu Spiritualität: „Sei barmherzig, so wie Jesus barmherzig ist.“ Ganz schlicht und einfach: ein Herz und eine helfende Hand für Menschen in Not zu haben – als einer, für den Jesus ein barmherziges Herz und tatkräftige Hände hat.

„Wer von euch groß sein will, soll den anderen dienen.“ (Mk 10,43bc)

Jesus hat die bis heute gängigen Werte umgedreht und gibt damit auch meiner Lebenshaltung eine grundlegende Umwertung vor: groß bin ich nicht, wenn ich mich über andere erhebe, sondern indem ich anderen diene. Auch wenn ich das nicht immer lebe, das ist die Grundrichtung, die Jesus mir vormacht: sie führt mich von oben nach unten.

„Was ihr für einen meiner Brüder oder eine meiner Schwestern getan habt – und wenn sie noch so unbedeutend sind – das habt ihr für mich getan.“ (Mt 25,40cd)

Wenn ich – wie Jesus – für Menschen in Not da bin, dann bin ich nicht nur als Helfer mit Jesus verbunden, dann begegnet er mir verborgen auch in dem Menschen, dem ich mich zuwende.

Arme: Speisung der 5000 (Mk 6,35-44): Jesus gibt hungrigen Pilgern zu essen durch wundersames Teilen.

Materielle Not zu lindern gehört zum Leben eines Christen dazu. Das kann bedeuten, Geld zu spenden für Arme in unserer Nähe oder aus weit entfernten Ländern, von deren

Not ich durch Medien erfahre. Das kann auch praktisches Engagement bedeuten, z.B. bei einer Tafel.

Arme: Verkrüppelte ... und Landstreicher einladen zum großen Festmahl (Lk 14,15-24): Jesus lädt Arme, Behinderte und Obdachlose zum Reich Gottes ein.

Hier geht es darum, Gemeinschaft mit Menschen zu suchen und zu ermöglichen, die durch Armut, Behinderung, Obdachlosigkeit oder – heute - ungünstige Migration nur sehr eingeschränkt am „normalen Leben“ teilhaben können, und dabei Gemeinschaft mit Jesus zu suchen und zu ermöglichen, also Diakonie und Zeugnis für Jesus zu verbinden.

Sünder: Zachäus (Lk 19,1-10): „Bei einem Sünder ist er eingekehrt.“ (Lk 19,7c). Ehebrecherin (Joh 8, 3-11): „Wer von euch ohne Schuld ist, soll den ersten Stein auf sie werfen.“ (Joh 8,7cd)

Wichtig ist: Mutig sich zu Sündern zu stellen – nicht um bei der Sünde mitzumachen, sondern um sie in die vergebende Gemeinschaft mit Jesus einzubeziehen. Gängigen gesellschaftlichen und moralischen Maßstäben nicht zu folgen, sondern mit Jesus auf solche Menschen zuzugehen und sich dabei der Gefahr auszusetzen, ihnen mit zugerechnet zu werden.

Kranke: (aus einer großen Fülle von Berichten:)
Tochter des Jairus (Mk 5,21c-24a.
35-43): Mädchen, Tod, „Da ging Jesus mit Jairus“ (Mk 5,24a). Blinder Bartimäus
(Mk 10,46-52): Mann, Blindheit, „Ruft ihn her“ (Mk 10, 49b)

Christ-Sein steht seit Jesu Heilungen in einer besonderen Beziehung zu Kranken: in einem charismatischen Heilungsdienst (Apg 4,30), im Gebet für Kranke (Jak 5,15), in ihrer Pflege (Lk 10,34 +35) und medizinischen Behandlung im christlichen Geist, im Besuch bei Kranken (Mt 25,36b) und im

Glauben, als Kranker dem leidenden Jesus besonders nahe zu sein (2. Kor 12,7b-9c).

Beten – Ruhe für die Seele

„Am Morgen, als es noch dunkel war, verließ Jesus die Stadt. Er ging an einen einsamen Ort und betete dort.“ (Mk 1,35)

„Wenn du betest, geh in dein Zimmer und schließ die Tür. Bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird dich dafür belohnen.“ (Mt 6,6)

In unserer an Räumen reicheren und klimatisch kälteren Umgebung kann Beten am einsamen Ort auch bedeuten, in einem Zimmer, in dem man allein ist, zu beten. Die Zeit des frühen Morgens, die Jesus hier wählt, - vor den eigentlichen Tagesaktivitäten –, hat sich dabei ebenso bewährt und durchgesetzt wie die Zeit abends vor dem Schlafengehen (aber das sind natürlich keine Vorschriften). So segensreich das Beten zu zweit oder in größerem Kreis auch ist, es ersetzt nicht das Beten alleine vor Gott – und umgekehrt. Auf jeden Fall gehört Gebet zum Tagesablauf des Menschen Jesus und jedes überzeugten Christen, jeder überzeugten Christin. Der Lohn des Gebets ist seine Erhörung und die gepflegte und erlebte Gemeinschaft mit Gott.

- „‘Kommt mit an einen ruhigen Ort, nur ihr allein und ruht euch ein wenig aus.’ Denn ständig kamen und gingen die Leute. Sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen. Also fuhren sie mit dem Boot an eine abgelegene Stelle, um für sich allein zu sein.“
(Mk 6,31b-32)

Kein selbstverständliches Thema für Menschen, die „mitten im Leben“ stehen und auch nicht für solche, die sich im Reich Gottes engagieren; auch nicht für Jesus und seine Jünger! Aber Jesus erlaubt es ihnen und sich selbst und so auch uns. Solches Luftholen, Ausruhen, Entspannen ist lebensnotwendig.

„Kommt zu mir, ihr alle, die ihr euch abmüht und belastet seid! Ich will euch Ruhe schenken. [...] Lernt von mir: ich meine es gut mit euch und sehe auf niemanden herab. Dann werden eure Seelen Ruhe finden.“ (Mt 11,28.29b)

Viele Menschen kommen in den Gottesdienst, um zur Ruhe zu kommen. In unserer häufig mental stressigen Zeit ist Ruhe ein Bedürfnis vieler. „Ruhe für die Seele“ ist dabei mehr als „relaxed“ sein und wird heute fast als so etwas wie das Ziel von Religion angesehen. Wir Christen glauben, dass wir bei Jesus diese Ruhe finden, und suchen mit unseren Mühen und Lasten im Gebet, aber auch z.B. im Gottesdienst diese Ruhe bei Jesus.

„Macht euch keine Sorgen um euer Leben – was ihr essen oder trinken sollt, oder um euren Körper – was ihr anziehen sollt. [...] Euer Vater im Himmel weiß doch, dass ihr das alles braucht.“ (Mt 6,25bc.32b)
„Wer sich das Reich Gottes nicht wie ein Kind schenken lässt, wird nie hineinkommen.“ (Mk 10,15b)

Hier geht es um die Haltung des Vertrauens, die eng mit dem Gebet zusammenhängt. Das Vertrauen „euer Vater im Himmel weiß, dass ihr das alles braucht“ soll dabei nicht das Gebet ersetzen, sondern beschreibt das Vertrauen in Gott, den ich nicht erst speziell informieren muss oder bei dem ich kein Anliegen vergessen darf, damit er für mich sorgt. Es gilt, alle Sorgen bei Gott, bei Jesus abzulegen (1. Petr 5,7) und so das ewige Sorgen zumindest einzuschränken. Das kindliche Vertrauen zu Eltern und zu Gott ist dabei für Jesus nicht von einem Erwachsenen zu überwinden, sondern neu zu gewinnen: Gott wird es schon gut machen!

Leidenschaft für den Gott der Liebe

Predigen ...

Jesus „sagte zu ihnen: ‚Lasst uns in andere Dörfer in dieser Gegend gehen. Ich will auch dort die Gute Nachricht verkünden, denn dazu bin ich gekommen.‘ “ (Mk 1,38f.)

„Jesus und seine Jünger kamen nach Kapernaum. Gleich am Sabbat ging Jesus in die Synagoge und lehrte. Die Zuhörer waren von seiner Lehre tief beeindruckt. Denn an seiner Lehre erkannten sie, dass Gott ihm die Vollmacht dazu gegeben hatte – ganz anders als bei den Schriftgelehrten.“ (Mk 1,21+22)

Jesus ist gekommen, um von dem Gott der Liebe zu reden! Vor allem darin drückt sich seine Leidenschaft, seine Liebe für den himmlischen Vater aus. Daraus ergibt sich die Wichtigkeit auch für seine Nachfolger, dies zu tun: das gilt für hauptamtliche und ehrenamtliche PredigerInnen, aber auch für andere Christenmenschen, ihren Glauben an Gott und an Jesus ins Gespräch einzubringen, nicht zu verschweigen und schon gar nicht zu verleugnen! „Vollmacht“ beschreibt dabei, was geistlich eine gute Predigt oder ein ansprechendes Glaubenszeugnis auszeichnet und was zu erreichen Ziel aller PredigerInnen und von Gott sprechenden ChristInnen sein sollte.

„Danach kam Jesus nach Galiläa und verkündete die Gute Nachricht von Gott: ‚Die von Gott bestimmte Zeit ist da. Sein Reich kommt jetzt den Menschen nahe. Ändert euer Leben und glaubt dieser Guten Nachricht.‘“ (Mk 1,14bc-15)

Verlorenes Schaf (Lk 15,1-7): „Wenn er es gefunden hat, freut er sich sehr. Er nimmt es auf seine Schulter und trägt es nach Hause.“ (Lk 15, 5-6a)

Verlorener Sohn (Lk 15,11-24): „Sein Vater sah ihn schon von weitem kommen und hatte Mitleid mit ihm. Er lief seinem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.“(Lk 15,20)

Jesu Umkehr und Verkündigung der Guten Nachricht sehe ich verwirklicht und konzentriert in Jesu Rede vom Umgang des himmlischen Vaters mit den Verlorenen. Diese beschreibt zugleich Jesu eigenen Weg als Hirte der verlorenen Schafe und sein Mitleid und sein handfestes „Umarmen und Küssen“ der Verlorenen „bis in den Tod am Kreuz“ (Phil 2,8c). Dieses „auf den Schultern tragen“ und „Umarmen“ bedeutet für Jesus, dass er sich zugleich mit den Verlorenen bei den „Schweinen“ (Lk 15,16) „außerhalb des Lagers“ (Hebr 13, 13b) identifiziert und ihren, unseren Platz einnimmt und sie, uns darin und danach „küsst“. In diesem Sinne sind wir oder bin ich ein Mensch, den Jesus auf seinen Schultern nach Hause trägt, dem er entgegenläuft, den er umarmt und küsst.

... mit Entschlossenheit

Tempelreinigung (Mk 11,15-19): „Dort (im Tempel) fing er an, die Leute hinauszujagen, die im Tempel etwas verkauften oder kauften. Die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenverkäufer stieß er um. Er ließ nicht zu, dass jemand irgendetwas durch den Tempel trug. [...] ,Steht nicht in der Heiligen Schrift: Mein Haus soll als Gebetshaus für alle Völker bekannt sein? Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht.“ (Mk 11,15bcd-16.17bcd)

Die Tempelreinigung ist Jesu provokanteste Zeichenhandlung und ist menschlich gesehen wohl ein entscheidender Grund für seine Verurteilung durch die jüdischen Oberen. Sie ist seine einzige mit Gewalt (gegen Sachen) verbundene Tat, steht aber in seinem Wirken durchaus nicht isoliert da. Seine Leidenschaft für den Gott der Liebe drückt sich durchaus auch in harten Worten aus, wo diesem Gott widersprochen wird (z.B. Mt 6,24 – Gott und Mammon – oder Lk 12,49 – Feuer auf Erden). Jesus ist hier anders als es dem heutzutage vorwiegend „weichen“ Bild des Menschen Jesus entspricht. Was bedeutet das für uns? Wo und wie sollen wir „entschlossen“ für den „Gott der Liebe“ eintreten, ohne ihn zu sehr mit ethischen Anliegen zu identifizieren (Proteste evangelikaler Christen vor Abtreibungskliniken oder linker

Christen vor Banken), was auch in der Öffentlichkeit oft merkwürdig erscheint.

... mit Offenheit/Lernbereitschaft

Syrophönizierin (Mk 7,24-30): „Die Frau bat Jesus: ‚Treib den Dämon aus meiner Tochter aus!‘ Jesus antwortete: ‚Zuerst sollen die Kinder satt werden. Es ist nicht richtig, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden vorzuwerfen.‘ Darauf antwortete sie: ‚Herr! Aber unter dem Tisch fressen sogar die Hunde von den Krümeln der Kinder.‘ Da sagte Jesus zu ihr: ‚Wegen dieser Antwort sage ich dir: Geh nach Hause. Der Dämon hat keine Tochter verlassen.‘ “(V. 26b-29)

Hier finden wir ein anderes „Extrem“ von Jesu Verhalten: er lässt sich korrigieren von der syrophönizischen Frau und lernt von ihr, zeigt ungewohnte Offenheit (wie oben „Gewaltbereitschaft“). Wenn diese Offenheit und Lernbereitschaft dem Menschen Jesus (nicht: dem Sohn Gottes) wohl ansteht, dann umso mehr auch uns. So dürfen und sollen wir von der uns vielleicht fremden Glaubensart anderer Christen lernen und so unseren geistlichen Horizont erweitern. So dürfen und sollen wir offen und lernbereit in die „Welt“ gehen in der Erwartung, auch dort Wichtiges und Neues (von Gott) zu hören und zu lernen, das unsere Weisheit erweitert. Und in der Begegnung mit anderen Religionen? Ich sehe hier nicht grundsätzlich christlichen Glauben und andere Religionen „auf Augenhöhe“ in Sachen Wahrheit. Aber warum sollte ich nicht auch hier von Gott etwas lernen und mich seiner Weite öffnen (ohne ins „Niemandland“ einer „Überreligion“ jenseits christlichen Glaubens abzuweichen)?

Loslassen, leiden und sterben

Besitzverzicht: „Eins fehlt dir noch: geh los, verkaufe alles, was du hast, und gib das Geld den Armen. So

wirst du einen Schatz im Himmel haben. Dann komm und folge mir nach.“(Mk 10,21)

Wörtlich verstanden ist dieser Rat an den „reichen Jüngling“ (jungen Mann) nach dem Zeugnis des gesamten Neuen Testaments nicht eine Aufforderung an alle Christen, sondern an dazu besonders Berufene. Zu denen gehörte Jesus der Mensch wie auch Antonius, der aufgrund dieses Bibeltextes Begründer des orthodoxen Mönchtums wurde (um 300 n.Chr.), und auch heutige Christen. Für andere Christen sehe ich hierin ein Plädoyer für einen „leichten“ Umgang mit Besitz, wie er sich heutzutage Menschen der Mittelschicht angesichts ökologischer Probleme ohnehin nahelegt. Sie sollten wie alle Armen ohnehin einen „schlanken“ Umgang mit Besitz haben, den sie eben nicht ihr eigen nennen. Auf jeden Fall wird das Sicherheitsgefühl, das Besitz vermittelt, mehrfach von Jesus (z.B. auch zum reichen Kornbauern Lk 12,19) scharf in Frage gestellt, da es in Konkurrenz zur Sicherheit bei Gott tritt und die Fürsorge für die Armen missachtet (z.B. der reiche Mann und arme Lazarus, Lk 16, 19-21).

Heimatlosigkeit: „Die Füchse haben ihren Bau und die Vögel ihr Nest. Aber der Menschensohn hat keinen Ort, an dem er sich ausruhen kann.“ (Lk 9,58)

Die irdische Heimatlosigkeit Jesu trifft auch die Lebenssituation von Missionaren, die in andere Länder gehen – wiederum besonders berufene Christen. Sie relativiert allgemein für Christen eine zu starke (und damit wieder in Konkurrenz zu Gott tretende) Identifizierung mit der „Heimaterde“ oder auch den eigenen „Kirchturm“ (Hebr 13,14). Jesu Heimatlosigkeit entspricht der Lebenssituation einer wachsenden Zahl von Menschen, die freiwillig oder unfreiwillig, für kürzere oder längere Zeit oder auf Dauer nicht in ihrer angestammten Heimat leben, sondern an anderen oder auch wechselnden Orten. Jesus selber will dabei „Heimat für Heimatlose“ sein, aber auch für Menschen, die auch eine irdische Heimat haben.

Familienverzicht: Jesus „blickte die Leute an, die rings um ihn saßen und sagte: ‚Das sind meine Mutter und meine Brüder. Wer tut, was Gott will, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.‘“ (Mk 3,34+35)

Jesus relativiert häufig auf für uns (und hier für seine Familie) schmerzhaft Weise die Bedeutung von Familie, die von sehr vielen Menschen auf Nachfrage (neben der Gesundheit) als das Wichtigste im Leben benannt wird. Auch hier gibt es besonders Berufene. Für katholische Priester ist das Zwangszölibat oft ein schmerzliches Thema. Neben dem Hinweis (wie hier in dem Bibeltext) auf die Mitchristen als Familie, die auch in Gemeinden nicht immer einfach zu leben ist, geht es hier auch darum, Familie nicht zu verabsolutieren – was ihr auch nicht guttut. Christen sollten sich eher – im Bild gesprochen – als Teil einer größeren Familie begreifen, zu der zuallererst Gott der Vater, Jesus und der Heilige Geist gehören.

Gethsemane: Jesus: „Abba, lieber Vater, für dich ist alles möglich. Nimm doch diesen Becher fort, damit ich ihn nicht trinken muss. Aber nicht das, was ich will, soll geschehen – sondern das, was du willst.“ (Mk 14,36)

Hier kommen wir konkret in die Leidensgeschichte Jesu, die aber natürlich zu seiner „Spiritualität“ unbedingt dazu gehört. Jesu Gethsemane-Gebet ist dabei – über seine konkrete Situation hinaus – maßgeblich für christliches Gebet mit seinem Vertrauen zu Gott „für dich ist alles möglich“, mit der Bitte dessen, was einem auf dem Herzen liegt („Nimm doch“) und der Ergebung in seinen Willen („nicht, was ich will, sondern was du willst“). Letztere ist für uns nicht selbstverständlich, gehört aber doch zu einem längeren Lebens- und Gebetsweg, wenn Gott unser Gebet nicht so erhört, wie wir uns das wünschen. Im Gethsemane-Gebet kommt so das Loslassen zu seinem geistlichen Kern, das auch schon für die anderen lebensweltlichen Themen galt: wie Jesus können wir um Gottes, um Jesu willen Dinge und

Menschen loslassen, die uns schon wichtig sind, aber nicht zu wichtig sein sollen und zum Hindernis für ein Leben in innerer Freiheit und in Bindung an Gott/Jesus werden können. Es kann auch sein, dass wir Dinge in bestimmten Lebenssituationen nicht haben können und sollen.

Unrecht ertragen: „Christus hat euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. Er hat keine Sünden begangen und keine Sünde kam aus seinem Mund. Er wurde beschimpft, aber er gab es nicht zurück. Er litt, aber er drohte nicht mit Vergeltung. Vielmehr übergab er seine Sache dem gerechten Richter.“

(1. Petr 2,21cd.22.23)

Unrecht zu ertragen, ohne zurückzuschlagen – ein schweres Thema. Gewalt ist oft eine verständliche Reaktion auf Gewalterfahrungen, sie befeuert aber auch die Spirale von Gewalt und Gegengewalt. Soll man den vielen, die Unrecht ertragen – und wer gehört nicht auch zumindest zeitweilig dazu? – empfehlen, stets noch „die andere Backe“ (Mt 5,39e) hinzuhalten oder unter Unrecht und Gewalt – wie Jesus – zusammenzubrechen? Welche Situationen gibt es, in denen wir dazu berufen sind, und was gibt es für sanfte, nicht gewalttätige, aber auch nicht wehrlose Weisen, dem Unrecht zu widerstehen (z.B. gewaltfreie Aktionen)? Und wann gilt es evtl. dieser Haltung Jesu widersprechend z.B. im politisch-militärischen oder auch polizeilichen Kontext dennoch Gewalt zurückzugeben und sich zu wehren?

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34d)

Das ist eine der letzten überlieferten Worte Jesu und gewiss eines, das ihm nicht „nachträglich in den Mund gelegt“ wurde. Es zeigt Jesus als Beter des 22. Psalms, aber doch wohl auch als Mensch, der völlig verzweifelt war und sich von Gott verlassen fühlte. Hieraus dürfen wir auf jeden Fall die „Erlaubnis“ herauslesen, auch als Christ, als Christin so

empfinden und so schreien zu dürfen. Wir können diesen Schrei Jesu verstehen aufgrund der Sündenlast, die er trug und der daraus folgenden absoluten Gottverlassenheit, die auf ihm lastete. In diesem Sinne ist sein Verlassenheitsschrei nicht auf uns übertragbar. Wir können die Verzweiflung Jesu am Kreuz aber auch verstehen als Situation, in der Jesus uns gleich war und gerade darin uns in Situationen der Gottverlassenheit nahe ist und uns nahe bringt, dennoch getrost zu sein, da er, der ebenfalls Angefochtene, bei uns ist (Hebr. 2, 17a. 18).

„Christus selbst hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib hinaufgetragen an das Holz.“ (1. Petr 2,24a)

„Der Menschensohn ist gekommen, um anderen zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele Menschen.“ (Mk 10,45cd)

„Niemand liebt mehr als einer, der sein Leben für seine Freunde einsetzt.“
(Joh 15,13)

Hier verlassen wir den Bereich der Erfahrung Jesu, der auch noch für christliche Märtyrer gilt, die für unseren Glauben sterben. Wir kommen in eine Spiritualität Jesu, ein Selbstverständnis, das ausschließlich für ihn gilt und dem Menschen Jesus wie dem Sohn Gottes in untrennbarer Weise zukommt. Er trägt unsere Sünden – am eigenen Leib, er gibt sein Leben als „Lösegeld“, zur Erlösung für die Sünder und geht diesen ganzen Weg aus Liebe zu uns. Auf diesem Weg vollzieht sich unser Heil und zugleich ist dieses Leiden und Sterben Jesu Zielpunkt seiner persönlichen Spiritualität.

Paulus der Christ

Paulus ist in dem Teil des Neuen Testaments, der den Evangelien folgt, der beherrschende Gottesmann: in der Apostelgeschichte (ab Kap. 13), in den Briefen des Paulus

(Röm, 1.2. Kor, Gal, Phil, 1. Thess, Phlm) und seiner Schüler (Eph, Kol, 2. Thess, 1.2. Tim, Tit) (insg. 13). Von daher können wir Paulus als das Urbild des Christen ansehen. Paulus hat dabei viele Seiten: nicht nur Theologe, sondern auch Apostel und Gemeindegründer, Seelsorger und auch selber Mensch und Christ mit besonderem Profil, von dem wir aus seinen Briefen viel erfahren. Hier interessiert all` das in Bezug auf Inhalt und Art seiner Spiritualität: worin der Glaube von Paulus besteht und wie er ihn lebt.

Die Berufung des Paulus

Christ-Sein wird geprägt durch die Art und Weise, wie man Christ geworden ist. Das gilt für Paulus, aber auch für uns: ob das in der Kindheit begann oder als Erwachsener, durch das Vorbild eines überzeugenden Christenmenschen, durch Verkündigung und Lehre oder durch ein Wunder. Davon bleibt vieles prägend. Es tut gut, sich – wie Paulus – diese Berufungsgeschichte in Erinnerung zu rufen – ob es nun ein längerer Weg oder eher ein Ereignis war.

„In meiner Treue zum Gesetz übertraf ich viele Gleichaltrige in meinem Volk. Mit aller Leidenschaft setzte ich mich für das ein, was von meinen Vorfahren überliefert wurde. Gott hatte mich schon im Mutterleib ausgewählt und in seiner Gnade berufen. Er hatte beschlossen, mir seinen Sohn zu offenbaren. Bei allen Völkern sollte ich ihn bekannt machen. Nach dieser Offenbarung habe ich keinen Menschen um Rat gefragt.“ (Gal 1, 14-16)

Treue, Leidenschaft, Überlieferung – durchaus ehrenvolle menschliche Eigenschaften oder Handlungen vor Christus stehen hier göttlichem Wirken in Christus gegenüber: Erwählung, Berufung, Offenbarung. Auch wenn wir – anders als Paulus – keine herausgehobene Rolle in der Heilsgeschichte spielen: auch unseren Glauben an Jesus verdanken wir seiner Erwählung und Berufung und dass er

sich offenbart hat und diese Offenbarung auch uns – nicht zuletzt durch Paulus – bekannt gemacht wurde.

Apostelgeschichte 22,3-21 (6-16): „[...] und hörte eine Stimme, die zu mir sagte: ‚Saul, Saul, warum verfolgst du mich?‘ Ich antwortete: ‚Wer bist du, Herr?‘ Er sagte zu mir: ‚Ich bin Jesus, der Nazoräer, den du verfolgst.‘ (7b-8) [...] Hananias: ‚[...] Steh auf und lass dich taufen! Bekenn dich zu Jesus und lass dich reinwaschen von deinen Sünden!‘ (16bcd) [...] Aber der Herr sagte zu mir: ‚Geh! Ich will dich zu den Völkern senden, die in der Ferne leben.‘“ (21)

Wer Christen verfolgt oder Nazoräer, wie man im Orient sagt, verfolgt Jesus den Nazarener (Nazoräer ist nur eine andere Bezeichnung für die Herkunft von Jesus aus der Stadt Nazareth), den auferstandenen Christus, den Sohn Gottes!

Auch unser Christ-Sein, gegründet auf Erwählung, Offenbarung und Berufung (so erscheint mir für uns die Reihenfolge richtig: wir sind erwählt in Ewigkeit, hören von Jesu Offenbarung um das Jahr 30 n. Chr. und wurden berufen in unserem zeitlichen Leben) beginnt menschlich gesehen mit einem „Steh auf“, einem Impuls, einem Ruck, einer Entscheidung, einer Fügung. Es folgt die Taufe und dazu, aber auch bleibend zum Christ-Sein gehörend: Sündenvergebung, Bekenntnis zu Jesus und Sendung. Die Aufgaben, zu denen ich gesandt bin, sind gewiss weniger gewichtig als die Völkermision des Paulus. Aber es ist eben meine Sendung als Christ oder Christin: vielleicht ist das vor allem ein besonderer Auftrag - oder meine Sendung vollzieht sich in den vielfältigen Bezügen meines Lebens.

In Christus sein

Christus ist das Zentrum der Spiritualität von Paulus. Christus der Menschgewordene, Gekreuzigte und Auferstandene steht uns dabei nicht einfach gegenüber, sondern es ist eine Gemeinschaft zwischen ihm und uns, die Paulus mit unterschiedlichen Adjektiven und am häufigsten mit „wir – in

Christus“ bezeichnet. Das Geheimnis oder auch das Zentrum meines Christ-Seins besteht also darin, mich „in Christus“ (oder auch: „mit“ Christus) zu entdecken, statt nur „in oder mit mir allein“ oder „in oder mit anderen Menschen“.

20 ef: Der Sohn Gottes „hat mir seine Liebe geschenkt und sein Leben für mich hingegeben. 19d: Mit Christus zusammen wurde ich gekreuzigt. 20. abcd. Deshalb lebe ich also nicht mehr selbst, sondern Christus lebt in mir. Zwar lebe ich noch in dieser Welt, aber ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes.“ (Gal 2)

Mit dieser Umstellung meines Lieblings-Bibelverses Galater 2.20 wird konzentriert zusammengefasst, was in „Basics – Christus lebt in mir“ entfaltet wurde. Am Anfang steht die Liebe Christi. Aus Liebe hat er mich und alle Sünder „in Christus“ aufgenommen, uns „übernommen“ und sich für uns, aber eben gerade auch für mich dahingegeben. Dabei wurde auch ich „in Christus“ mit-gekreuzigt, aber so, dass Christus den Schmerz von mir (von Sünde und Gericht) trug und ich den Gewinn von ihm (das ewige Leben) davon trage. Mein Leben ist so ein Geheimnis: ich selbst lebe nicht mehr als von Christus getrennter Sünder, sondern lebe jetzt „in Christus“ bzw. „Christus lebt in mir“ – das geheime Zentrum meines Lebens ist er! Menschlich gesehen heißt das: ich lebe weiterhin in dieser Welt. Aber ich lebe im Glauben an Christus.

„Gott allein habt ihr es zu verdanken, dass ihr zu Christus Jesus gehört.“
(1. Kor 1,30ab)

Zu Christus gehören, in Christus sein, das verdanke ich immer dem Vater, Jesus, dem Heiligen Geist. Ob ich in den christlichen Glauben hineingewachsen bin oder mich zu Jesus bekehrt habe oder beides – nie ist Menschliches der Grund dafür, dass ich jetzt „in Christus“ bin. Immer kommt das von ihm und ruht das in ihm.

„Ihr seid alle Gottes Kinder, weil ihr durch den Glauben mit Christus Jesus verbunden seid. Denn ihr alle habt in der Taufe Christus angezogen. Und durch sie gehört ihr nun zu ihm.“ (Gal 3, 26+27)

Mit Christus sein, zu ihm gehören, in ihm sein – das vollzieht sich in diesem Leben „in der Taufe“ und „durch den Glauben“. Und mit/in Christus sein, bedeutet im Blick auf Gott (den Vater), Kind Gottes zu sein (und nicht sein Knecht). Das „in Christus“-Kommen in der Taufe ist dabei – ein schönes Bild – so etwas wie ein „Anziehen Christi“, sich neu einkleiden „in Christus“. Ein Neustart, aber nicht im Sinne einer neuen Rolle, die ich spiele. Werden die alten Kleider dabei alle vorher ausgezogen und ich sozusagen nackt mit Christus überkleidet, oder wird das Christuskleid über die alten Kleider gezogen?

„Es gibt also keine Verurteilung mehr für die, die zu Christus Jesus gehören. [...] Schließlich tritt doch Christus Jesus für uns ein – der gestorben ist, mehr noch: der auferweckt wurde und an der rechten Seite Gottes sitzt.“ (Röm 8,1+ 34bcd)

Wer „in Christus“ ist, wird im Jüngsten Gericht, in dem endgültig von Gott unser irdisches Tun und Lassen beurteilt wird, nicht mehr verurteilt. Wer mit Christus gestorben und zu einem neuen Leben auferweckt wurde, für den ist der Freispruch im Jüngsten Gericht schon am Kreuz von Golgatha vollzogen und für den tritt bleibend und auch im Jüngsten Gericht selbst Christus ein. Dies meint der in der lutherischen Kirche früher oft verwendete Begriff „Rechtfertigung“. Diese widerspricht nicht einem „Gericht nach den Werken“, das – mit dem Freispruch durch Christus im Rücken – noch einmal das gesamte Leben mit seinem Tun und Lassen im Einzelnen vor Augen stellt.

„Es spielt keine Rolle mehr, ob ihr Juden seid oder Griechen, Sklaven oder freie Menschen, Männer oder Frauen. Durch eure Verbindung mit Christus Jesus seid ihr alle wie ein Mensch geworden.“ (Gal 3,28)

*Die alten Rollen oder Kleider werden – auf jeden Fall in der Gemeinde – unwichtig. Paulus spricht hier geschöpfliche Identitäten an, die dann problematisch werden, wenn man ihnen größere Bedeutung zuschreibt als dem „in Christus sein“. Dabei geht es um die ethnische Herkunft (auch die Herkunft aus dem erwählten Volk der Juden wird hier unwichtig), die soziale und sexuelle Identität – und gewiss kann man andere Identitäten und Zugehörigkeiten (z.B. Alter, Charaktertypen) hier hinzufügen. Also: indem ich „in Christus“ bin, gehöre ich zu einer bunten Geschwisterschar der Christ*innen, die ich mir nicht aussuche. Christen, von denen ich mich menschlich wahrscheinlich unterscheide (mit allen Spannungen und Problemen, die dazu gehören), aber mit denen ich gemeinsam „in Christus“ eins bin, zum „Leib Christi“ gehöre. Paulus beschreibt hier eine geistliche Wirklichkeit – wir sind eins in Christus – und zugleich eine bleibende und herausfordernde Aufgabe, dies immer wieder zu entdecken und zu leben, überall dort, wo Gemeinde zusammen kommt.*

„Die Gnade, die Gott uns gewährt, ist das ewige Leben. Denn wir gehören zu Christus Jesus, unserem Herrn.“ (Röm 6,23bcd)

Hier wird das Ziel des christlichen Lebens genannt, das ewige Leben. Es verdankt sich der Gnade des Vaters und der Zugehörigkeit zu Christus und ist die letzte und tiefste, die endgültige Weise des „in Christus“-Seins.

Schwäche in der Welt und Stärke in Christus

Verfolgungen

„Ich habe mich weit mehr abgemüht. Ich war öfter im Gefängnis. Ich habe viel mehr Schläge bekommen. Ich war immer wieder in Lebensgefahr. Von den Juden habe ich fünfmal die „vierzig weniger einen“ Peitschenhiebe bekommen. Dreimal wurde ich von den Römern mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt. Dreimal habe ich Schiffbruch erlitten. Einen

Tag und eine Nacht trieb ich auf dem offenen Meer. Ich war oft auf Reisen. Dabei drohten mir Gefahren durch reißende Flüsse und Räuber. Meine Landsleute wurden mir ebenso gefährlich wie andere Völker. Gefahr drohte in der Stadt, in der Wüste und auf dem Meer. Und auch falsche Brüder wurden mir gefährlich. Ich nahm Mühe und Anstrengung auf mich. Oft musste ich ohne Schlaf auskommen. Ich litt Hunger und Durst, häufig hatte ich tagelang nichts zu essen. Ohne warme Kleidung war ich der Kälte schutzlos ausgeliefert.“ (2. Kor 11,23c ff.-27)

Paulus vergleicht sich hier mit solchen „Super-Aposteln“, die sich selbst für ihre Leistungen rühmen und denen er durchaus mit seinen Erfahrungen als Völkerapostel rund ums nordöstliche Mittelmeer „das Wasser reichen“ kann. Wir bekommen hier Einblick in die Verfolgungen und Strafen, denen er wegen seiner Mission ausgesetzt war, und in die Gefahren, die er auf Reisen ohne moderne Verkehrsmittel und Übernachtungsmöglichkeiten immer wieder geriet. So sahen also seine Missionsreisen auch aus und das war sein – übrigens Jesu irdischer Wanderexistenz ähnliches – Leben als Apostel, in dem er seinen Glauben an Christus zu leben und zu bewähren hatte.

Krankheit

„Aber damit ich mir nichts darauf (auf außergewöhnliche Offenbarungen G.W. 7a) einbilde, ließ Gott meinen Körper mit einem Stachel durchbohren. Ein Engel des Satans darf mich mit Fäusten schlagen, damit ich nicht überheblich werde. Dreimal habe ich deswegen zum Herrn gebetet, dass er ihn wegnimmt. Aber der Herr hat zu mir gesagt: ‚Du brauchst nicht mehr als meine Gnade. Denn meine Kraft kommt gerade in der Schwäche voll zur Geltung.‘“ (2. Kor 12,7b-9c)

Als Mittel gegen Überheblichkeit wird Paulus „mit einem Stachel durchbohrt“ und „mit Fäusten geschlagen“. Erleben wir Krankheit oder andere Schläge ähnlich und verstehen wir sie auch als Vorsorge gegen Überheblichkeit aufgrund besonderer geistlicher oder anderer Gaben und Erfahrungen oder als Gegenmittel gegen etwas anderes? Vielleicht haben auch wir – wohl mehr als dreimal – gebetet, Gott oder Jesus möge diesen Stachel oder diese Schläge von uns nehmen. Jesus hat auf die Gebete von Paulus mit einem Wort geantwortet, das dieser offenbar klar und unmissverständlich gehört hat. Wie hören wir Antworten Gottes oder Jesu, die nicht in einem Geschehen, sondern in einem Wort bestehen, das vielleicht – wie hier – ein Nein zu unseren Wünschen begründet? Über das Wort der Bibel oder einer Predigt, die uns trifft? Vielleicht auch durch dieses Wort Jesu? „Meine Gnade genügt dir“. Jesu Gnade ist für viele von uns abgesichert und ergänzt durch viele weltliche Annehmlichkeiten. Wie würden wir reagieren, wenn diese wegfallen würden? Was wäre, wenn zwischen Jesus, zwischen Gott und mir nur seine Gnade, seine Liebe, seine Hingabe wäre ohne seine Hilfe, ohne des Vaters Fürsorge und die Gaben des Geistes? Würden wir nur schreien und klagen oder uns dann – was jetzt oft schwerfällt – wie von selbst auf diese Gnade Jesu konzentrieren? Aber, wie im nächsten Satz deutlich wird, bleibt mit Jesu Gnade in der Schwäche nicht nur das Sich-Festhalten daran, dass Jesus mich geliebt und sich für mich dahingegeben hat (Gal 2,20). In meiner Schwäche kommt dann nämlich seine Kraft zur Geltung. Ein Thema, das im Folgenden entfaltet wird und dann auch in dem Teil zu „Energie und Kraft“.

Leiden und Kraft

„Wir tragen diesen Schatz aber in zerbrechlichen Gefäßen. So soll deutlich werden, dass unsere übergroße Kraft von Gott kommt und nicht aus uns selbst. Wir stehen von allen Seiten unter Druck, aber wir werden nicht erdrückt. Wir sind ratlos, aber wir verzweifeln nicht. Wir werden verfolgt, aber wir sind

nicht im Stich gelassen. Wir werden zu Boden geworfen, aber wir gehen nicht zugrunde. Täglich erleben wir am eigenen Leib etwas von dem Sterben, das Jesus erlitten hat.“ (2. Kor 4,7-10a)

„Schatz in zerbrechlichen Gefäßen“ bringt klar zum Ausdruck: wir tragen als Christen „in Christus“ etwas Himmlisches, Unzerstörbares, Ewiges, eben Christus, in uns – aber bleiben dabei verletzte, zerbrechliche Geschöpfe – verstärkt durch die Situation, die Paulus hier voraussetzt: als bedrängte, verfolgte Christen. In dieser geschöpflichen Schwäche, in dieser Machtlosigkeit als bedrängte kleine Minderheit kann Kraft nur von Gott kommen.

In den nach dem „Schatz“ folgenden vier Sätzen (unter Druck – nicht erdrückt, ratlos – nicht verzweifelt, verfolgt – nicht im Stich gelassen, zu Boden geworfen – nicht zugrunde gehen) beschreibt Paulus die Wirkung des Schatzes, von Gottes Kraft, des Glaubens auf eine menschlich gesehen katastrophale Lebenssituation. Diese wird durch den Glauben bzw. das „in Christus“-Sein nicht aufgehoben, aber in ihrer zerstörerischen Auswirkung auf die Existenz begrenzt. Die „Seele“ überlebt und behält den Mut, weil da einer ist, der sie hält, Christus.

„Am eigenen Leib etwas von dem Sterben Jesu erleben“ ist eine andere Seite des „In Christus“-Seins. Dieses haben wir bisher vor allem als „fröhlichen Wechsel“ (Luther) kennen gelernt, bei der wir Sünder Christi ewiges Leben bekommen und er dafür „von uns“ Gericht und Tod. Aber das, was geistlich „in Christus“ am Kreuz geschieht, nämlich, dass wir mit ihm sterben (2. Kor 5,14), vollzieht sich auch „am eigenen Leib“. Ich verstehe das in einem doppelten Sinne. Das Gericht über den Sünder, das an Christus (und wir sind dabei geborgen in ihm) vollzogen wird zu unserm Heil, hat die Nachwirkung, dass unser Leben auch unter diesem Schatten des Gerichts steht und von daher auch diese Seite des Leidens und Sterbens hat. Zugleich ist damit gemeint – und das spricht Paulus hier wohl an –, dass das Mobbing, das Christus getroffen hat, auch die trifft, die sich zu ihm bekennen, zu ihm gehören, die Christen, die ebenfalls

bedrängt und verfolgt werden. Ich finde dieses „mit Christus leiden und sterben“ einen tiefen Trost für alle (Christen), die wegen ihres Christ-Seins oder auch einfach als Menschen leiden: wir tun das „in Christus“, umfassen von seiner Gegenwart, umgriffen von seiner Würde.

„Ich habe gelernt, in jeder Lage allein zurechtzukommen.: Ich kenne den Mangel, ich kenne auch den Überfluss. Alles und jedes ist mir vertraut; das Sattsein wie der Hunger, der Überfluss wie die Not. Ich bin allem gewachsen durch den, der mich stark macht.“ (Phil 4,11b-13)

Hatte Paulus bislang nur von Mangel, Hunger und Not gesprochen, bringt er nun auch andere Erfahrungen (von Sattsein und Überfluss) ein. All` das ist ihm vertraut und mit allem kommt er zurecht, allem ist er gewachsen, auch wenn er menschlich gesehen allein da steht (vgl. dazu Prediger 4,8-12, z.B. V. 12: „Einer allein kann überwältigt werden. Zwei miteinander können dem Angriff standhalten“). Denn all` das geht, weil eben Christus an seiner Seite steht. Spannend hierbei finde ich, dass man auch mit „Sattsein und Überfluss“ zurecht kommen und dem gewachsen sein muss und diesem auch verfallen und darin untergehen kann. Das gilt auch für den Wechsel von Mangel und Überfluss, etwas, das in unserer globalisierten Welt oft vorkommt. Durch Christus, der mich stark macht, bei Mangel den Mut nicht sinken lassen, bei Überfluss nicht übermütig werden, sich im Materiellen verlieren und im Auf und Ab, Oben und Unten standfest bleiben!

„Ein verheirateter Mann soll so leben, als hätte er keine Frau. Wer weint, soll sich nicht von der Trauer überwältigen lassen. Wer sich freut, soll sich nicht in der Freude verlieren. Wer etwas kauft, soll es nicht festhalten wollen. Und wer die Dinge dieser Welt benutzt, soll gut auf sie verzichten können. Denn die Welt in ihrer jetzigen Gestalt vergeht.“ (1. Kor 7,29c-31)

Ausgehend von der von Paulus bald erwarteten Vollendung der Welt und im Blick auf das „in Christus“-Sein, das noch nicht „sichtbar in Herrlichkeit“ da ist, formuliert Paulus eine christliche Haltung, in der Ehe, in der Trauer, in der Freude, im Kaufen und Nutzen der Dinge zu sein und sich davon nicht überwältigen zu lassen, sich darin nicht zu verlieren und das alles festhalten zu müssen. Eine Haltung nicht der Gleichgültigkeit weltlichen Dingen gegenüber, sondern einer inneren Freiheit, sie zu genießen und zu nutzen und doch in erster Linie woanders, in Christus verankert zu sein und so unabhängiger mit diesen Dingen umzugehen.

„Darum lassen wir den Mut nicht sinken. Auch wenn unsere äußeren Kräfte aufgezehrt werden, bekommen wir innerlich Tag für Tag neue Kraft. Die Not, die wir gegenwärtig leiden, wiegt leicht. Denn sie bringt uns eine Fülle an Herrlichkeit, die jedes Maß übersteigt und kein Ende hat. Wir dürfen unseren Blick allerdings nicht auf das Sichtbare richten, sondern auf das Unsichtbare. Denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare dagegen ist unvergänglich.“ (2. Kor 4,16-18)

Spannend, den „Schatz in zerbrechlichen Gefäßen“ (s.o. 2. Kor 4,7) als innerlich/äußerlich und unsichtbar/sichtbar zu begreifen. Das passt zu einer bedrängten christlichen Existenz, der eine innere Glaubensstärke entspricht. (Von bedrängten Christen wird in der Tat dieses immer wieder bezeugt, aber auch und gerade ihr „innerer Mensch“, ihre Seele ist in der Gefahr, unter der Last zusammenzubrechen, d.h. immer wieder sind gerade sie darauf angewiesen, dass ihnen diese innere Stärke vermittelt wird: durch Zuspruch anderer Christen/ aus der Bibel/direkt von Jesus.) Das passt auch zu Menschen, die durch Krankheit oder Alter „aufgezehrt werden“ und hoffentlich gerade durch den Glauben „Tag für Tag neue Kraft“ bekommen (auf dieser Erfahrung beruht das klassische Modell von Kerngemeinde, wonach vor allem durch ihr Alter bedrängte Menschen sich in der Kirche seelische Kraft holen). Irdische Schwäche, zeitliches Leiden zielt

christlich auf die „Herrlichkeit, die jedes Maß übersteigt und kein Ende hat“.

Heiliger Geist

„Alle, die sich von diesem Geist führen lassen, sind Kinder Gottes. Ihr habt ja nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht. Dann müsstet ihr doch wieder Angst haben. Ihr habt vielmehr einen Geist empfangen, der euch zu Kindern Gottes macht. Weil wir diesen Geist haben, können wir rufen: ‚Abba! Vater!‘ Und derselbe Geist bestätigt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.“ (Röm 8,14-16)

Gott ist unser Abba, Papa, und wir sind seine Kinder. Für in einer christlichen Kultur Aufgewachsene erscheint das selbstverständlich und völlig unspektakulär. Vom Islam konvertierten neuen Christen hingegen ist die Angst und das Sklave-Sein durchaus emotional vertraut von einem diktatorischen Zwangs-Islam her. Für sie hat das familiäre Verhältnis zu Gott etwas Befreiendes und ausgesprochen Wohltuendes. Dabei ist für alle Christen das immer wieder neu zu entdecken und zu leben: das vertraute Verhältnis zu Gott unserem Vater und zu Jesus, das uns der Heilige Geist schenkt. Der Geist macht uns auch in uns zu dem, was wir „in Christus“ schon sind: zu einem Teil der Familie Gottes. Wenn das nicht so selbstverständlich erschien, würden wir jubeln über das, was uns hier Wunderbares geschenkt ist!

„Der Herr wirkt nämlich durch seinen Geist. Und wo der Geist des Herrn wirkt, da herrscht Freiheit. Wir alle sehen die Herrlichkeit des Herrn mit unverhülltem Gesicht wie in einem Spiegel. Dabei werden wir selbst in sein Ebenbild verwandelt. Wir bekommen immer mehr Anteil an seiner Herrlichkeit, so wie es der Geist des Herrn bewirkt.“ (2. Kor 3,17f.)

Das Verhältnis von Christus und Geist wird in dieser Übersetzung gut wiedergegeben: Christus wirkt hier und heute durch seinen Geist.

„Und wo der Geist des Herrn wirkt, da herrscht Freiheit“. Diese Freiheit, zugleich das Grundwort westlicher Kultur, hat christlich einen weiten Horizont. Ich verstehe das als die Freiheit, in Christus durch den Geist ich selbst zu werden. Das meint etwas anderes als den Gehorsam nach einem vorgeschriebenen Programm und auch etwas anderes als den säkularen Zwang, sich eine Identität „zusammenzubasteln“ und sein Lebensglück selbst zu erwirken. Vielmehr gibt es „in Christus“ durch den Geist die Freiheit, den eigenen Weg als Sohn oder Tochter Gottes zu gehen. Als der Mensch, der ich durch Umstände und Charakter bin, in meinem eigenen Glaubensstil, in meiner Art, dem Nächsten zu dienen, erlebe ich das christliche Leben als spannendes Abenteuer zugleich mit einer Sicherheit und Geborgenheit, die es nur „in Christus“ gibt.

Der Geist bewirkt im Glaubenden hier Erstaunliches im Verhältnis zu Jesus. „Die Herrlichkeit des Herrn mit unverhülltem Gesicht sehen“: Jesus hier nicht in seiner Leidensgestalt, sondern unverhüllt in seiner Herrlichkeit sehen, also vor Augen haben. Sich in Jesus vertiefen nicht nur auf seinem Leidensweg, sondern als erhöhten Herr in Herrlichkeit: im Lobpreis, in biblischer Meditation und auf andere Weise. „In sein Ebenbild verwandelt“. Ihn als Urbild unseres Lebens studieren (das ist das Ziel des 2. Teils über ‚Jesus - der Mensch‘). Ihm nachfolgen. Ihm ähnlicher werden. „Immer mehr Anteil an seiner Herrlichkeit bekommen“. Hier ist das Pendant zum Mitleiden und -sterben mit Christus. Schon hier hineinwachsen in seine Herrlichkeit – ein geistlicher Vorgang, bei dessen Vorstellung ich an Grenzen komme: schon jetzt etwas erleben vom ewigen Leben, kosten von himmlischer Herrlichkeit.

„Wer sich auf den Herrn einlässt, wird eins mit seinem Geist. [...] Wisst ihr das etwa nicht: Euer Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes, der in euch wirkt. Gott

hat ihn euch geschenkt! Nun gehört ihr nicht mehr euch selbst.“ (1. Kor 6,17.19)

Der Geist bewirkt Kindschaft, Freiheit, Herrlichkeit. Nun folgt die vertrautere Wirkungsweise des Geistes sozusagen gegen Selbstsucht, menschliche Natur, Leidenschaften und Begierden, gegen ein „ich gehöre mir selbst“, „ich bin ein keinem Rechenschaft schuldiger Erwachsener“, „ich will Genuss, Freude, Lust, Gewinn für mich selbst.“ Es ist wichtig, mit dieser Seite des Geistes nicht erneut Knechtschaft, Unfreiheit, Unterdrückung und aus christlicher Selbstdisziplin erwachsendes Leiden aufzurichten, sondern dies als erwachsene Weise christlicher Kindschaft, Freiheit und Herrlichkeit zu leben. „Der Leib als Tempel des Heiligen Geistes“: war bei der Leidensgemeinschaft mit Jesus der geknechtete Leib überstrahlt vom innerlichen, unsichtbaren „Geist“, so geht es hier darum, die Herrlichkeit und Freiheit der Kinder Gottes auf den irdischen Leib zu beziehen. Dass dieser „Tempel des Heiligen Geistes“ ist, ist dabei nicht nur auf das hin zu bedenken, was man deshalb „nicht darf“. Das kann auch durchbuchstabiert werden auf die Sinnenfreuden, die Gott uns schenkt, auf Leidenschaft und Genuss, die wir als Christen nicht „verkrampfter“ erleben müssen als säkulare Zeitgenossen, sondern in „tiefer Freude“ und „hoher Lust“.

„Lasst euer Leben vom Geist Gottes bestimmt sein und richtet es danach aus. Dann werdet ihr nicht euren selbstsüchtigen Wünschen nachgeben. Denn eure menschliche Natur kämpft gegen den Geist Gottes und der Geist Gottes gegen eure menschliche Natur. Diese beiden ringen ständig miteinander, so dass ihr nie tun könnt, was ihr eigentlich wollt.“ (Gal 5,16b-17)

Hier geht es nun um selbstsüchtige Wünsche und ein Ringen, einen Kampf zwischen menschlicher Natur und dem Geist Gottes. Paulus setzt hier – zu Recht – voraus, dass der Sünder, der mit Christus am Kreuz gestorben ist, dennoch auch im Christen noch verborgen lebt und Störfeuer von innen gegen ein Leben im Geist und in der Liebe aussendet. Ja der Geist verhindert, dass das Wollen dieses Sünders umgesetzt

wird. Oder in einem anderen Bild nach Gal 3,27: die alten Kleider unter dem neuen Christus-Kleid beginnen zu stinken und der Geist muss für Reinigung und Duschen sorgen. Also: der Geist Gottes befördert auch Selbstdisziplin und Kampf gegen den „inneren Schweinehund“. Dazu gehört ein waches Bewusstsein dafür, dass dieser „Schweinehund“, andere sprechen von „dunkler Seite“ in mir überhaupt da ist und der Erziehung und Reifung bedarf – nicht einfach durch Unterdrückung, sondern über Annahme und Verwandlung.

Glaube, Liebe, Hoffnung

„Was bleibt, sind Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Doch am größten von ihnen ist die Liebe.“ (1. Kor 13,13)

Hier werden die drei geistlichen Tugenden angesprochen, die nach Paulus kennzeichnend für das Leben eines Christen sind und im Folgenden entfaltet werden. Naheliegender als diese Reihenfolge ist die in 1. Thess 1,3 aufgeführte von Glaube, Liebe, Hoffnung mit einer gewissen sachlich-zeitlichen Reihenfolge: aus dem Glauben folgt die Liebe, die Hoffnung bezieht sich auf die zukünftige Herrlichkeit. Die Liebe ist dabei insofern die größte, als sie – anders als Glaube und Hoffnung – auch in der Ewigkeit weiterbesteht und als einzige eine Gott und dem Menschen gemeinsame, verbindende Kraft ist. Nicht die Nächstenliebe als solche ist dabei die größte der drei Tugenden und wichtiger als der Glaube, sondern die Liebe als das Gott und den Menschen einende Band.

Glaube

„Es ist der Glaube an Jesus Christus, der uns die Gerechtigkeit Gottes zugänglich macht. Der Weg zu ihr steht allen Glaubenden offen. Denn in dieser Hinsicht gibt es keinen Unterschied: Alle sind schuldig geworden und haben keinen Anteil mehr an der Herrlichkeit Gottes. Sie verdanken es also allein seiner Gnade, dass sie von Gott als gerecht

angenommen werden. Er schenkt es ihnen aufgrund der Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Durch dessen Blut hat Gott ihn als Zeichen der endgültigen Versöhnung eingesetzt. Und durch den Glauben erhalten wir Anteil daran.“ (Röm 3, 22-25ab)

Die Gerechtigkeit Gottes (anderes Wort dafür: Rechtfertigung, das Angenommen-Werden des Sünders durch Gott) kommt aus Gottes Gnade und vollzieht sich in der Erlösung durch Jesus Christus, der sein Leben (Blut) für die Sünder dahingibt und so die Versöhnung des vormals sündigen Menschen mit Gott heraufführt. Im Glauben an Jesus empfängt der Christenmensch diese Versöhnung und wird so durch den Glauben vor Gott gerecht. Der Glaube ist so das Empfangsorgan für Christus im Menschen und darin unverzichtbar.

„Wenn du also mit deinem Mund bekennt: ‚Jesus ist der Herr!‘ Und wenn du aus ganzem Herzen glaubst: ‚Gott hat ihn von den Toten auferweckt!‘ Dann wirst du gerettet werden. Denn aus dem Herzen folgt der Glaube, der gerecht macht. Und aus dem Mund kommt das Bekenntnis, das zur Rettung führt. So steht es ja in der Heiligen Schrift: ‚Wer an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen.‘ (Jesaja 28,16) Das gilt ohne Unterschied für Juden und Griechen. Alle haben ein und denselben Herrn. Und der lässt alle an seinem Reichtum teilhaben, die ihn anrufen. Denn es heißt ja auch: ‚Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.‘ (Joel 3,5)“
(Röm 10,9-13)

‚Jesus ist der Herr!‘ ‚Gott hat ihn von den Toten auferweckt!‘- Jesus als lebendiger Herr ist Zielpunkt, ist Inhalt des Glaubens, des Bekennens und des Anrufens und die auf diese Weise gegebene Teilhabe an seinem Reichtum bedeutet Gerechtigkeit und Rettung für alle im Blick auf das endgültige Gericht Gottes über das menschliche Leben. Glaube ist dabei die empfangende Haltung des Herzens mit den beiden aktiven Seiten des Bekennens und des Anrufens (Betens). Der

Glaube ist deshalb rettend, weil er den Retter empfängt, und drückt sich aus im Bekennen zu Jesus vor den Menschen und im Beten zu ihm. An Jesus glauben, sich zu ihm bekennen, zu ihm beten – das ist die Grundhaltung des Christen, in der Jesus uns zum Retter wird. Durch Glauben an Jesus sind wir Christen.

Liebe

„Bleibt niemandem etwas schuldig, außer einander zu lieben! Denn wer seinen Mitmenschen liebt, hat das Gesetz schon erfüllt. Dort steht; ‚Du sollst nicht ehebrechen! Du sollst nicht töten! Du sollst nicht stehlen! Du sollst nicht begehren!‘ Diese und all die anderen Gebote sind in dem einen Satz zusammengefasst: ‚Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!‘ Wer liebt, tut seinem Mitmenschen nichts Böses an. Darum wird durch die Liebe das ganze Gesetz erfüllt.“ (Röm 13,8-10)

Paulus setzt sich vielfach mit dem alttestamentlichen Gesetz auseinander, vor allem im Römer- und Galaterbrief. Hier geht es um das Gesetz als Anweisung dessen, was nach Gottes Willen zu tun ist. Das Gebot, den Nächsten zu lieben, fasst diese Anweisungen vollgültig zusammen und steht damit über den Einzelgeboten, die nur als konkrete Verwirklichung des Liebesgebots geboten sind. Das positive ‚lieben‘ bedeutet dabei nach der negativen Seite hin, seinem Nächsten nichts Böses zu tun.

„Brüder und Schwestern, ihr seid zur Freiheit berufen! Aber benutzt eure Freiheit nicht als einen Vorwand, um eurer menschlichen Natur zu folgen. Dient euch vielmehr gegenseitig in Liebe.“ (Gal 5,13)

Christen sind frei von der Gehorsamspflicht dem alttestamentlichen Gesetz gegenüber. Diese Freiheit darf nicht bedeuten, eigenen sündigen Impulsen zu folgen. Die innere Freiheit von einer engen Gesetzesverpflichtung soll im

menschlichen Miteinander mit einer Haltung des einander Dienens verbunden werden: mit meinen Gaben, mit dem, was ich habe, für andere Menschen da sein und ihnen Gutes tun, ihnen mit meinen Möglichkeiten das geben, was sie brauchen.

Hoffnung

„Wenn Gott für uns ist, wer kann sich dann noch gegen uns stellen? Er hat ja seinen eigenen Sohn nicht verschont. Vielmehr hat er ihn für uns alle in den Tod gegeben. Wenn er uns aber seinen Sohn geschenkt hat, wird er uns dann nicht auch alles andere schenken? Wer kann also Anklage erheben gegen die Menschen, die Gott auserwählt hat? Gott selbst erklärt sie doch für gerecht! Wer kann uns da noch verurteilen? Schließlich tritt doch Christus Jesus für uns ein – der gestorben ist, mehr noch: der auferweckt wurde und an der rechten Seite Gottes sitzt. Was kann uns von Christus und seiner Liebe trennen? [...] Ich bin zutiefst überzeugt: Nichts kann uns von der Liebe Gottes trennen – nicht der Tod und auch nicht das Leben, keine Engel und keine weltlichen Mächte, nichts Gegenwärtiges und nichts Zukünftiges und auch keine andere gottfeindliche Kraft.“ (Röm 8, 31b-35a.38)

Hier singt Paulus das große Lied der Hoffnung. Gott hat seinen Sohn für uns dahingegeben. Gott hat uns auserwählt und erklärt uns durch Jesus für gerecht. Der zum Vater erhöhte Jesus tritt für uns ein, auch im letzten Gericht. Von Christus und Gottes Liebe kann uns keine Macht der Welt trennen. Schon jetzt hat durch die Verbindung zu Gottes Liebe und damit zu Jesus, durch Gottes Für-Uns-Sein nichts, was sich gegen uns stellt, wirklichen, endgültigen Zugriff auf uns. Durch Jesus sind wir unzerstörbar.

Nach den Basics, dem Menschen Jesus und dem Christen Paulus – also grundlegenden neutestamentlichen Impulsen zur Spiritualität – geht es jetzt um drei spezielle Glaubensstile. Christian A. Schwarz unterscheidet in „Die 3 Farben deiner Spiritualität“ (2009) neun verschiedene Glaubensstile (sinnlich, rational, rechtgläubig, bibelzentriert, missionarisch, asketisch, enthusiastisch, mystisch und sakramental), die je stärker am Vater (der Welt), Jesus (dem Wort) bzw. dem Geist orientiert sind und denen auch bestimmte Konfessionen und kirchliche Richtungen näher oder ferner stehen. Dabei, so Schwarz, erweitert es unseren geistlichen Horizont, wenn wir geistliche Stile kennen lernen, die uns selbst ferner liegen. In diesem Sinne geht es mir, der ich rechtgläubig-bibelzentriert ausgerichtet bin und so auch verkündige und lehre, für mich und andere darum, den evangelikalen Weg (dem ich den missionarisch-asketischen Stil zuordne) und den charismatischen Stil (bei Schwarz: enthusiastisch), den Stil des Pfingstchristentums, näher zu beleuchten wie auch den Glaubensstil der Mystik. Alle drei Richtungen üben auf mich eine gewisse Faszination aus, der ich nachgehen will. Der sakramentale Stil, der für die orthodoxe und katholische Kirche prägend ist, der dem mystischen Stil benachbart ist, wird dabei beim mystischen Weg mit berührt: dass Gott sich im Weltlichen inkarniert, zugänglich macht und uns begegnet. Der rationale und sinnliche Stil liegen mir näher, können hier aber nicht näher behandelt werden. Wichtig ist bei diesen Glaubensstilen: keiner ist irgendwie einem anderen Stil übergeordnet; jeder hat sein Recht und es gibt immer Christen, die auf diese, auf ihre eigene Weise dem dreieinigen Gott besonders nahe sind.

Dienst – der evangelikale Weg

*Zu einer christlichen Spiritualität gehört auch eine ethische Seite, die unser Verhalten betrifft. Das ist nicht **die** Hauptsache christlicher Spiritualität, aber eine wichtige Seite und berührt sich mit dem missionarischen und dem asketischen Glaubensstil (nach Christian A. Schwarz). Diese Seite christlicher Spiritualität wird mit dem Ausdruck „Dienst“*

m.E. zutreffend ausgedrückt. Mit dem Wort „dienen“ benennt Jesus seinen Auftrag (Der Menschensohn „ist gekommen, um anderen zu dienen“, Markus 10,45b) und den seiner Jünger („Und wer von euch der Erste sein will, soll der Diener von allen sein“, Markus 10,44). Im 1. Petrusbrief wird das in Bezug auf die Gemeinschaft der Christen ähnlich ausgedrückt: „Dient einander – jeder mit der Gabe, die er erhalten hat.“ (1. Petrus 4,10ab). Wir dienen also dem Herrn, der „nicht gekommen“ ist, „um sich dienen zu lassen“, sondern „um anderen zu dienen“ (Markus 10,45b.d) D.h. wir dienen ihm, um uns in seinen Dienst an den Menschen hineinnehmen zu lassen!

Der Ausdruck „Dienst“ ist auch Teil unseres allgemeinen Sprachgebrauchs und von daher m.E. geeigneter als „Gehorsam“ (siehe zu Lukas 7,1-10) „Nachfolge“ (s.u.: Lukas 9,23-26) oder „Heiligung“ (1. Thessalonicher 4,7b: „Gott hat uns [...] berufen [...] „zu einem Leben in Heiligkeit“, in der Luther-Übersetzung wird das mit „Heiligung“ übersetzt, ein Wort aus der christlichen Lehre).

Das evangelikale Christentum ist mit seinem „Ableger“ Pfingstchristentum (siehe Geist, Energie, Kraft) die mit Abstand größte evangelische Glaubensrichtung mit vielen Unterströmungen. Im Zusammenhang von „Spiritualität 2.1.“ sehe ich dabei den besonderen Beitrag des evangelikalen Christentums (im engeren Sinne, ohne das Pfingstchristentum) in diesem „Dienst an Jesus“, wenngleich das evangelikale Christentum sich nicht darauf beschränkt. In dieser Richtung evangelischen Christentums wird dabei besonders gern der neutestamentliche Titel „Herr“ für Jesus verwendet. Ursprünglich wird in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der sog. Septuaginta, das Wort „Herr“, Kyrios, dort benutzt, wo der Name Gottes steht: Jahwe: ich bin, der ich bin und sein werde. (Exodus 3,14b) Im Neuen Testament, das entscheidend geprägt ist von der Septuaginta, wird nun dieser „Herr“-Name auf Jesus übertragen, was so viel bedeutet wie: „er gehört auf Gottes Seite“, anders gesagt: er ist Gottes Sohn. Zugleich steht dieser „Herr“-Titel für Jesus schon in neutestamentlicher Zeit in Konkurrenz zu Ansprüchen weltlicher „Herr“scher. Von daher ist mit diesem Titel die Frage gestellt: wer ist der Herr meines Lebens, wer

bestimmt den Kurs? Vor allem in diesem Sinne ist das urchristliche Bekenntnis „Jesus ist der Herr!“ für den „evangelikalischen Weg“ prägend. Die neutestamentlichen Abschnitte über das Herr-Sein Jesu teilen wir im Folgenden auf. Wir beginnen mit Aussagen vor allem aus den Evangelien, die sich auf den irdischen Herrn beziehen; es folgen Bibelstellen vor allem aus den Briefen, die das Leben mit dem erhöhten Herrn ansprechen.

Jesus ist der Herr! (irdischer Jesus)

Lukas 7,1-10 (Hauptmann von Kapernaum): „Aber sprich ein Wort, und mein Diener wird gesund. Denn auch bei mir ist es so, dass ich höheren Befehlen gehorchen muss. Und ich selbst habe Soldaten, die mir unterstehen. Wenn ich zu einem sage: ‚Geh!‘, dann geht er. Und wenn ich zu einem anderen sage: ‚Komm!‘, dann kommt er. Und wenn ich zu meinem Diener sage: ‚Tu das!‘, dann tut er es.“ Als Jesus das hörte, , staunte er über ihn. Er drehte sich um und sagte zu der Volksmenge, die ihm folgte: „Das sage ich euch: Nicht einmal in Israel habe ich so einen Glauben gefunden.“
(Lk 7, 7c-9)

Der Mann, mit dem Jesus hier zu tun hat und dessen Diener krank ist, ist Hauptmann. Er ist Befehl und Gehorsam gewohnt. Er sieht Jesus auch als „Befehlshaber“, dessen Wort befolgt wird. Dabei ist klar, dass Jesus mit seiner heilenden Kraft Dinge vermag, die menschliche Möglichkeiten deutlich überschreiten. In diesem Sinne hat Jesus für den römischen, den heidnischen Hauptmann göttliche Macht und glaubt er, dass Jesus Gottes Sohn ist, so wie das später ein anderer römischer Hauptmann nach Jesu Kreuzestod bekennen wird: „Dieser Mensch war wirklich Gottes Sohn.“ (Markus 15,39c) Diese Heilungsgeschichte passt zum „evangelikalischen Weg“, weil es im Dienst an Jesus in biblischer Terminologie um Gehorsam geht. Ein Wort, das unserer liberalen Kultur in Deutschland fremd geworden ist und vielleicht auch Konvertiten, die sich von einem blinden Gehorsam verlangenden Islam gelöst haben. Wir wollen im Folgenden

sehen, wie der Dienst an Jesus nicht Zwang bedeutet, sondern Folge der inneren Freiheit ist, die wir in Jesus haben.

Kreuzesnachfolge-Bekenntnis zu Jesus: „Dann sagte Jesus zu allen Jüngern: ‚Wer zu mir gehören will, darf nicht an seinem Leben hängen. Er muss jeden Tag sein Kreuz auf sich nehmen und mir auf meinem Weg folgen. Wer sein Leben retten will, wird es verlieren. Wer sich aber zu mir bekennt und deshalb sein Leben verliert, der wird es retten. Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt – sich selbst aber verliert oder schweren Schaden nimmt? Denn wer sich nicht zu mir und meinen Worten bekennt, muss wissen: Der Menschensohn wird sich auch nicht zu ihm bekennen, wenn er wiederkommt – in seiner Herrlichkeit und in der Herrlichkeit des Vaters und der heiligen Engel.“ (Lk 9,23-26)

Ursprünglich ist hier die Situation vorausgesetzt, dass Jesu Jünger wie ihr Meister von Verfolgung und Tod bedroht sind, weil sie sich zu Jesus bekennen. Jesu Heilsmacht geht aber über dieses Leben hinaus und vom Bekenntnis zu ihm hängt ab, ob dem irdischen Leben das ewige Leben folgen wird. Über diese Verfolgungssituation hinaus gewinnt dieser Text mit „sein Kreuz auf sich nehmen“ und „nachfolgen“ sowie sein Leben „retten oder verlieren“ eine auf dieses Leben bezogene Tiefe. Dabei haben Wörter wie „retten“ „verlieren“ und „gewinnen“ jeweils eine doppelte Bedeutung in einem irdischen und auf die Ewigkeit bezogenen Sinn. Ich folge Jesus auf dem Weg der Hingabe an Gott und an die Menschen. Dabei nehme ich auch die Nachteile auf mich, die damit für mein eigenes Leben verbunden sind und trage das mir gegebene Kreuz. Auf diesem Weg Jesu werde ich mein Leben „gewinnen“ und „retten“- auch mit den damit gegebenen Verlusten. Mit anderen Worten: ich will Jesus konsequent folgen und auch selbst „schweren Schaden“ in Kauf nehmen, weil ein Leben mit Jesus auf lange Sicht immer Gewinn und Rettung bedeutet. Ich folge Jesus „ohne Wenn und Aber“. Ich entscheide mich für ein Leben mit ihm „in guten

und in schweren Tagen“, die das mit sich bringt, und wanke nicht, wenn ich einen (gehörigen) Preis dafür zahlen muss.

Jüngerschaft ohne Wenn und Aber: „Einen anderen forderte Jesus auf: ‚Folge mir!‘ Aber der sagte: ‚Herr, erlaube mir, zuerst noch einmal nach Hause zu gehen und meinen Vater zu begraben.‘ Aber Jesus antwortete: ‚Überlass es den Toten, ihre Toten zu begraben. Du aber geh los und verkünde das Reich Gottes!‘ Wieder ein anderer sagte zu Jesus: ‚Ich will dir folgen, Herr! Doch erlaube mir, zuerst von meiner Familie Abschied zu nehmen.‘ Aber Jesus antwortete: ‚Wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, der eignet sich nicht für das Reich Gottes.‘“ (Lk 9, 59-62)

Harte Worte sind das, die Jesus zugespitzt formuliert. Das Begräbnis des Vaters als Sohn zu organisieren, gehört zu den elementaren Pflichten. Mit einem provozierenden Wortspiel weist Jesus das zurück: “Lass die (geistlich) Toten ihre (leiblich) Toten begraben!” Ebenso entspricht Jesus nicht dem Wunsch, vor dem Eintritt in die Nachfolge sich von der eigenen Familie zu verabschieden. Er begründet das mit einer Erfahrung des Bauern, der nur dann beim Pflügen gerade Furchen zieht, wenn er ausschließlich nach vorne blickt. Genauso gilt beim Reich Gottes ein konsequentes nach vorne schauen ohne „Rücksicht“ auf die Vergangenheit. Christen z.B. aus streng islamischen Kulturen, die sich durch ihre Konversion oft auch von ihrer Familie (und ihrem Heimatland) trennen müssen, können dabei nachvollziehen, dass eine Zuwendung zu Jesus den Bruch mit der eigenen Vergangenheit kosten kann. Für Christen aus Deutschland, die mit ihrem Glauben in Harmonie mit ihrer Familie leben, ist dies schwerer nachzuvollziehen. Insgesamt bedeuten diese Verse für mich: Jesus beansprucht den ersten Platz in meinem Leben und ich entscheide mich dafür, ihm diesen ersten Platz einzuräumen. Und ich prüfe, in welchen Situationen meines Lebens diese Ausrichtung auf Jesus in Konkurrenz zu weltlichen Ansprüchen gerät (das können auch Karrierepläne oder suchartige Abhängigkeiten sein) und

entscheide mich dafür, mich von anderen Dingen für Jesus zu verabschieden. Ich tue das, nicht weil Jesus ohne Grund blinden Gehorsam einfordert, sondern weil Jesus derjenige ist, der meinem Leben Grund, Mitte und Ziel gibt, auch über dieses Leben hinaus. Deshalb ist er im Zweifelsfall allem anderen, auch guten Gaben von sich, vorzuziehen.

Noch nicht am Ziel: „Ich möchte nicht behaupten, dass ich das alles schon erreicht habe oder bereits am Ziel bin. Aber ich laufe auf das Ziel zu, um es zu ergreifen. Denn ich bin ja auch von Christus Jesus ergriffen. Brüder und Schwestern, ich bilde mir wirklich nicht ein, dass ich es schon geschafft habe. Aber ich tue eines: Ich vergesse, was hinter mir liegt. Und ich strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt. Ich laufe auf das Ziel zu, um den Siegespreis zu gewinnen: die Teilhabe an der himmlischen Welt, zu der Gott uns durch Christus Jesus berufen hat.“ (Phil 3,12-14)

Ich füge diese Stelle aus einem Paulusbrief, also aus einer Erfahrung mit dem erhöhten Jesus, hier ein, weil hier mit anderen Worten dasselbe gesagt wird wie in obigem Lukastext. Hier wird folgender Akzent gesetzt, der auch für diesen Glaubensstil typisch ist: das Heil in Jesus ist nicht zu beschreiben als einen Besitz, den ich habe. Es ist vielmehr ein Weg, auf dem ich unterwegs bin: „ergriffen von Jesus“, dabei „vergessen, was hinter mir liegt“, „mich ausstrecken nach dem, was vor mir liegt“, „auf das Ziel zu laufen“. Es ist ein Weg mit Jesus ohne Zurückschauen und Zur-Seite-Schauen mit alleinigem Blick nach vorn auf das ewige Leben hin. Ich bin auf dieses Ziel hin unterwegs – und weil Jesus mit mir geht, bin ich gewiss, dieses Ziel zu erreichen. Aber ich weiß, dass ich Gefährdungen ausgesetzt bin, dass ich Disziplin, Geduld und langen Atem brauche, dass ich Jesus auf diesem Weg stets nötig habe als Unterstützer und Kapitän, der mir den Weg weist.

Jesus ist der Herr! (erhöhter Jesus)

Die Bekehrung des Gefängniswärters (Apg 16,25-34):
„Der Gefängniswärter fragte Paulus und Silas: ‚Ihr

Herren, was muss ich tun, damit ich gerettet werde?
`Sie antworteten: ‚Glaube an den Herrn Jesus, dann wirst du gerettet und mit dir deine Hausgemeinschaft.‘
Und sie verkündeten ihm und allen anderen in seinem Haus das Wort des Herrn. [...] Dann ließ er sich umgehend taufen – mit allen, die bei ihm lebten.“ (Apg 16,30b-33)

In den Evangelien, in der Apostelgeschichte und den Briefen wird auf unterschiedliche Weise davon berichtet, wie Menschen zu Jesus kommen und Christen werden. Hier ist eine klassische Bekehrungssituation beschrieben, wie sie für die evangelikale Tradition kennzeichnend ist. Eine Bekehrung weniger auf einem längeren Weg (wie meistens) als vielmehr in einem Moment, ausgelöst durch die Frage „was muss ich tun, um gerettet zu werden?“ „Glaube an den Herrn Jesus, dann wirst du gerettet“, so die Antwort von Paulus und Silas. Nach der Verkündigung des Evangeliums bleibt die eigentliche Glaubensentscheidung hier verborgen, drückt sich aber aus in dem Entschluss zur Taufe. Ich schließe daraus: zum Glauben an Jesus gehört am Anfang (und dann immer wieder), dass ich die Botschaft von Jesus höre und sie mich anspricht. Dass ich (in sie hineinwachse, wenn ich sie als Kind kennen lerne und) als Erwachsener den Glauben an Jesus zu meiner eigenen Sache mache, ihn bewusst annehme (auch das ist nichts Einmaliges, sondern etwas bleibend zum Glauben Gehörendes) und (sofern noch nicht vorher geschehen) mich taufen lasse. Ausdrücklich wird hier dabei der Gefängniswärter als Oberhaupt seiner Hausgemeinschaft ermutigt, nicht nur sich selbst, sondern auch seine Frau, seine Kinder, seine Gehilfen das Evangelium hören und sie alle taufen zu lassen. Vor Jesus bin ich als einzelner gefragt, aber auch als Teil meiner Familie, mit der gemeinsam den christlichen Glauben zu leben ich berufen bin. Es gibt dabei verschiedene Wege zum und im Glauben an Jesus – aber immer geht es von menschlicher Seite um das Vertrauen zu ihm. Das macht einen (zusammen mit der Taufe) zum Christen, zur Christin.

Für Jesus leben: „Keiner von uns lebt nur für sich selbst und keiner stirbt nur für sich selbst. Denn wenn

wir leben, leben wir für den Herrn. Und wenn wir sterben, sterben wir für den Herrn. Ob wir nun leben oder ob wir sterben – immer gehören wir dem Herrn! Denn dafür ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden: Er sollte der Herr sein über die Toten und die Lebenden.“ (Röm 14,7-9)

Ersetzen wir „für“ durch „mit“, so finden wir hier das, was wir bei Paulus bei „in oder mit Christus“ gehört haben: dass Christus in seinem Kreuz uns unser altes Leben abnimmt und in den Tod gibt und in seiner Auferstehung uns Anteil an seinem neuen Leben schenkt und mit uns lebt. Nach klassischem evangelikalem Verständnis wird all` dieses in Kraft gesetzt, indem ich mich, wie hier geschrieben, für Jesus entscheide und ihm mein Leben übergebe. Ich verstehe das so: ich gehöre schon zu Jesus (s.o.) im Glauben, den er mir schenkt. Aber in der Tat gehört auch diese Seite zum Christ-Sein: ich lebe nicht nur aus, in und mit Jesus, sondern darf und soll auch für ihn leben, mein Leben in seinem Dienst führen. Wie ausschließlich oder eingeschränkt dieses „für Jesus leben“ im Leben der Christen ist, wird sicherlich unterschiedlich geglaubt und gelebt. „Ausschließlich“ wäre mir zu radikal, bin ich doch zuerst ein Empfangender und lebe ich z.B. auch mit und für Gott den Vater etwa in einem weltlichen Beruf. Aber natürlich lebe ich als Christ in Zeugnis und Nächstenliebe und in der Frage nach seinem Willen für Jesus – und „ein bisschen“ wäre mir hier entschieden zu wenig. Unter Umständen darf ich nicht nur mit Jesus sterben, sondern muss es auch für ihn – aber wir setzen uns für Umstände ein, in denen wir Christen in Freiheit unseren Glauben leben und insofern nicht für Jesus sterben müssen. Sein „Herr-Sein über die Toten“ öffnet dabei den Blick auf den Zustand zwischen unserem (irdischen) Tod und unserer Auferstehung. Damit öffnet sich der Blick für eine Geborgenheit bei ihm in diesem „Zwischenzustand“ wie auch für seine Möglichkeit, Toten, die bisher nicht zu ihm gehören, zu begehnen und sie neu in seine Gemeinschaft zu ziehen.

Jesu Weg als Maßstab: „Denkt im Umgang miteinander immer daran, was in der Gemeinschaft

mit Christus Jesus gilt: Er war von göttlicher Gestalt. Aber er hielt nicht daran fest, Gott gleich zu sein – so wie ein Dieb an seiner Beute. Er legte die göttliche Gestalt ab und nahm die eines Knechtes an. Er wurde in allem den Menschen gleich. In jeder Hinsicht war er wie ein Mensch. Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis in den Tod – ja, bis in den Tod am Kreuz. Deshalb hat Gott ihn hoch erhöht: Er hat ihm den Namen verliehen, der hoch über allen Namen steht. Denn vor dem Namen von Jesus soll sich jedes Knie beugen – im Himmel, auf der Erde und unter der Erde. Und jede Zunge soll bekennen: ‚Jesus Christus ist der Herr!‘ Das geschieht zur Ehre Gottes des Vaters.“(Phil 2,5-11)

Jesus ist unser Vorbild: nicht nur in dem, wie er als Mensch in Galiläa gewirkt hat, sondern auch in dem Weg, den der Sohn Gottes von oben nach unten und wieder nach oben gegangen ist. Das „wieder nach oben“ ist auch uns durch Jesus versprochen. Aber jetzt ist die Zeit, von unserer Geborgenheit in Jesus her („von oben“) den Weg nach unten zu gehen: im Jesuszeugnis und in der Nächstenliebe zu den Menschen, die „unten“ sind, hinein in die „Niederungen“ des Alltags, in Kämpfe, Konflikte und Krisen der Gegenwart, herunter vom „hohen Ross“, von Bequemlichkeit und Gemütlichkeit, von allem sich Einrichten in einer privilegierten oder auch prekären Situation.

Gottesdienst im Alltag: „Brüder und Schwestern, bei der Barmherzigkeit Gottes bitte ich euch: Stellt euer ganzes Leben Gott zur Verfügung. Es soll ein lebendiges und heiliges Opfer sein, das ihm gefällt. Das wäre für euch die vernünftige Art, Gott zu dienen. Und passt euch nicht dieser Zeit an. Gebraucht vielmehr euren Verstand in einer neuen Weise und lasst euch dadurch verwandeln. Dann könnt ihr beurteilen, was dem Willen Gottes entspricht: Was gut ist, was Gott gefällt und was vollkommen ist.“ (Röm 12,1+2)

Auch hier geht es darum, sein Leben Gott zur Verfügung zu stellen, es ihm als „Opfer“ zu geben, ihm zu dienen. Dabei dürfen und sollen wir unseren Verstand, unsere Vernunft gebrauchen. Aber nicht, um es einfach so zu machen, wie in es in unserer Zeit üblich ist, sondern in einer neuen, Gottes Willen entsprechenden, uns selbst verwandelnden Weise. Was dabei der Wille Gottes ist, steht nicht ein für allemal fest. Das dürfen wir Christen vielmehr je in unserer Zeit und Kultur neu suchen und entdecken und kommen dabei vielleicht auch zu unterschiedlichen Resultaten. In der Frage nach Gottes Willen wird das Gebet eine wichtige Rolle spielen, das Zeugnis der Bibel und eine vernünftige Wahrnehmung der Gegenwart. Es ist eine Herausforderung, als Christ, als Christin zu leben!

Zeugnis für Jesus: „Wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt, werdet ihr Kraft empfangen. Dann werdet ihr meine Zeugen sein – in Jerusalem, in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“
(Apg 1,8)

In den Evangelien spricht der auferstandene Jesus von der Sendung der Jünger („Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“, Joh 20,21cd), und von ihrem Missionsauftrag („Ladet die Menschen ein, meine Jünger und Jüngerinnen zu werden“, Mt 28,19b) (ähnlich 2. Korr 5,20). Bei Lukas spricht der Auferstandene vor seiner Himmelfahrt davon, dass die Christen seine „Zeugen“ sind. Wir Christen sind also in die Welt gesandt, um Zeugen Jesu zu sein und so die Menschen einzuladen, Jesu Jüngerinnen und Jünger zu werden. Die Einladung, ebenfalls Jesus nachzufolgen, an ihn zu glauben, Christ/Christin zu werden, benennt das Ziel des Zeuge-Seins. Zeuge Jesu bin ich auch dann, wenn diese Einladung nicht (ausdrücklich) erfolgen kann. Ein Zeuge Jesu drückt durch seine Worte und durch sein Tun aus, was es heißt, zu Jesus zu gehören. Das heißt Christ-Sein hat immer auch diese Seite, dass mein Glaube an Jesus, meine Verbindung mit ihm ausstrahlt auf andere Menschen, dass ich von ihm nicht schweige in der Kommunikation mit anderen Menschen, sondern meine Gemeinschaft mit ihm einfließt in das tägliche

Gespräch mit anderen. Den einen Christen erscheint dies selbstverständlich; in einer säkularen Gesellschaft, verbunden mit eigenen Unsicherheiten im Glauben, kann dies auch als schwer empfunden werden. Die Regel ist hier, in persönlichen Worten von Jesus, von Gott zu sprechen, von dem, wie er mein Leben positiv beeinflusst und prägt.

Gaben leben: „Es ist wie bei unserem Körper: Der eine Leib besteht aus vielen Körperteilen, aber nicht alle Teile haben dieselbe Aufgabe. Genauso bilden wir vielen Menschen, die zu Christus gehören, miteinander einen Leib. Aber einzeln betrachtet sind wir wie unterschiedliche und doch zusammengehörende Körperteile. Wir haben verschiedene Gaben, so wie Gott sie uns in seiner Gnade geschenkt hat: Wenn jemand die Gabe hat, als Prophet zu reden, soll er das in Übereinstimmung mit dem Glauben tun. Wenn jemand die Gabe hat, Aufgaben in der Gemeinde zu übernehmen, soll er ihr diesen Dienst tun. Wenn jemand die Gabe hat zu lehren, soll er als Lehrer wirken. Wenn jemand die Gabe hat zu ermutigen, soll er Mut machen. Wer etwas gibt, soll das ohne Hintergedanken tun. Wer für die Gemeinde sorgt, soll es mit Hingabe tun. Wer sich um die Notleidenden kümmert, soll Freude daran haben.“ (Röm 12, 4-8)

Wenn es darum geht, womit wir unseren Mitmenschen dienen können, spielen die Gaben, die Gott uns gegeben hat, eine entscheidende Rolle. Das gilt schon für die geschöpflichen Gaben, mit denen wir z.B. in Beruf, Familie und Ehrenamt für andere da sind. Das gilt im besonderen für die Gaben des Geistes, die uns für den Dienst im Leib Christi gegeben sind, seien es praktische Gaben oder die Gabe zu lehren, zu ermutigen, sich um Notleidende zu kümmern. Wir sollen also nicht irgendwie dienen, sondern mit dem, was Gott schon dafür in uns hineingelegt hat. Dann werden wir es „ohne Hintergedanken“, „mit Hingabe“ und mit „Freude“ tun.

Liebe leben: „Eure Liebe soll aufrichtig sein. Verabscheut das Böse und haltet am Guten fest. Liebt einander von Herzen als Brüder und Schwestern. Übertrefft euch gegenseitig an Wertschätzung. Lasst nicht nach in eurem Eifer. Lasst euch vom Geist anstecken und dient dem Herrn. Freut euch, dass ihr Hoffnung habt. Bleibt standhaft, wenn ihr leiden müsst. Hört nicht auf zu beten. Helft den Heiligen, wenn sie in Not sind. Seid jederzeit gastfreundlich. Segnet die Menschen, die euch verfolgen. Segnet sie und verflucht sie nicht. Freut euch mit den Fröhlichen. Weint mit den Weinenden. [...] Lebt mit allen Menschen in Frieden – soweit das möglich ist und es an euch liegt. [...] Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!“ (Röm 12, 9-15.18.21)

Diese Aufzählung zeigt: Jesus und den Mitmenschen dienen geschieht nicht nach einem Katalog von Gebotenem und Erlaubten, sondern in vielfältigen Grundhaltungen: einander als christliche Geschwister lieben und wertschätzen, hoffen, beten, standhaft sein, helfen, Feinde segnen, mit den Menschen fröhlich sein und weinen, in Frieden leben, Böses durch Gutes besiegen. Diese Reihe können wir durchaus phantasievoll erweitern und das alles anwenden auf unsere Zeit, unser Leben, unseren Dienst. Dazu gehören Glaube, Liebe und Hoffnung, die Beziehung zu Jesus, zu Gott ebenso wie die zu Mitchristen und Mitmenschen. Es ist ein spannendes Abenteuer, als Christ zu glauben und zu leben!

„So sind wir in jeder Lage zuversichtlich. Wir sind uns zwar bewusst: Solange wir in unserem Körper wohnen, leben wir noch nicht beim Herrn. Unser Leben ist vom Glauben bestimmt und nicht vom Schauen dessen, was kommt. Trotzdem sind wir voller Zuversicht. Am liebsten würden wir unseren Körper verlassen und beim Herrn leben.“ (2. Kor 5,6-8)

Durch unsere Verbindung zu Jesus können wir „in jeder Lage zuversichtlich“ sein, den Kopf oben behalten, den Problemen unseres Lebens gegenüber überlegen werden. Das gilt, obwohl wir Jesus erst in der Weise des Glaubens nahe sind in unserem leiblichen Dasein hier auf Erden.

„Wir sind doch davon überzeugt, dass Jesus gestorben und auferstanden ist. Ebenso gewiss wird Gott die Verstorbenen durch Jesus und gemeinsam mit ihm aus dem Tod herausführen. [...] Der Herr selbst wird vom Himmel herabsteigen – wenn der Befehl ergeht, die Stimme des Erzengels erklingt und die Trompete Gottes ertönt. Dann werden zuerst die Toten auferweckt, die zu Christus gehören. Und danach werden wir, die dann noch am Leben sind, zusammen mit ihnen weggeführt. Wir werden auf Wolken in die Höhe emporgetragen, um dem Herrn zu begegnen. Dann werden wir für immer beim Herrn bleiben.“ (1. Thess 4,14.16-17)

Hier blickt Paulus auf die Zukunft der an Jesus Glaubenden – sie werden wie Jesus, durch Jesus und von Jesus vom Tod am Ende der Zeiten, wenn Jesus wiederkommt, auferweckt. Wer dann noch auf Erden lebt, wird dem Herrn entgegengetragen. Am Ende werden alle, die zu Jesus gehören, für immer bei ihm bleiben. Dann werden wir für immer „in Christus“ sein.

Der Geist ist Energie und Kraft – der charismatische Weg

Der enthusiastische Stil, so der Name bei Christian Schwarz (2009, 126-132), gelebt vor allem von der charismatischen Bewegung, auch Pfingst-Christentum genannt, der wohl zahlenmäßig stärksten Richtung des evangelischen Christentums, bezieht sich bei den drei trinitarischen Personen vor allem auf den Heiligen Geist. „Gottes Kraft feiern“ ist dieser Stil bei Christian Schwarz überschrieben. Hier nehmen wir das schon zu „Paulus“ entfaltete Thema „Heiliger Geist“

auf, und die erstaunlich vielen Aussagen vor allem bei Paulus und seinen Schülern zu „Kraft Gottes“. Ebenfalls angeregt durch Christian Schwarz (Gottes Energie, 2020) beziehe ich dabei die ebenfalls überraschend häufigen Aussagen – ebenfalls bei Paulus und seinen Schülern – zur „Energie“ mit ein. Daraus ergibt sich eine charismatische Spiritualität, die den Geist vor allem als „Energie und Kraft“ glaubt, versteht und erlebt. Die Aussagen zu „Geist und Kraft“ auf der einen und „Energie“ auf der anderen Seite werden unterbrochen durch zwei „kraftvolle“ Wundergeschichten aus der Apostelgeschichte.

Geist

„Ihr seid nicht mehr von der menschlichen Natur bestimmt, sondern vom Geist Gottes. Denn der wohnt in euch. [...] Wenn Christus jedoch in euch gegenwärtig ist, dann ist euer Leib zwar tot aufgrund der Sünde. Aber der Geist erfüllt euch mit Leben, weil Gott euch als gerecht angenommen hat. Es ist derselbe Geist Gottes, der Jesus von den Toten auferweckt hat. Wenn dieser Geist nun in euch wohnt, dann gilt: Gott, der Christus von den Toten auferweckt hat, wird auch eurem sterblichen Leib das Leben schenken. Das geschieht durch seinen Geist, der in euch wohnt.“

(Röm 8, 9abc.10-11)

Die hier von Paulus gewählten Begriffe sind missverständlich. Mit „menschlicher Natur“, in anderer Übersetzung: „Fleisch“ oder auch dem „toten Leib“ ist nicht der Körper des Menschen gemeint und mit „Geist“ nicht der „Kopf“ des Menschen, sein „Geist“, seine intellektuelle Seite oder seine „Seele“. Es geht hier nicht um die Unterscheidung verschiedener Teile im Menschen, die als „höher wertig“ oder „niedriger wertig“ angesehen werden. Sondern Paulus unterscheidet hier zwischen der sündigen Existenz des Menschen, bevor er zu Christus gehört, und der vom Geist bestimmten Existenz des Menschen in Christus. Die Sünde als bestimmende Kraft im

Menschen ist abgelöst durch den Geist aufgrund des Lebens in Christus. Dieser Geist „erfüllt euch mit Leben“, ist die Kraft des neuen Lebens in Christus hier in diesem sterblichen Leben. Mit dem Geist (durch den Jesus von den Toten auferweckt wurde) verbindet sich die Gewissheit, dass auch uns ewiges Leben geschenkt wird. Das neue Leben der Christen ist also ein Leben im Geist.

Kraft

„Der Gott, der euch Hoffnung schenkt, erfülle auch euch in eurem Glauben mit lauter Freude und Frieden. So soll eure Hoffnung über alles Maß hinaus wachsen durch die Kraft des Heiligen Geistes.“ (Röm 15,13)

Paulus spricht hier in einem Gebetswunsch vom Glauben, der mit innerer Freude und Frieden den Menschen erfüllt, und von einer „über alles Maß hinaus“ wachsenden Hoffnung. Letzteres geschieht „durch die Kraft des Heiligen Geistes“. Paulus verbindet hier den Geist mit „Kraft“, „Dynamis“ (griechisch), „power“ (englisch). Der Geist in uns ist Kraft, eine bewegende, verändernde Macht.

„Christus ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ (1. Kor 1,24)

Paulus bezeichnet hier Christus als Gottes Kraft und Weisheit. In für uns Gekreuzigten und Auferstandenen verwirklicht sich die Kraft Gottes, mit der er die Dinge dieser Welt in seine Richtung bewegt, und seine Weisheit, die überlegene geistige „Haltung“, aus der heraus er regiert und unser Heil heraufführt. „Weisheit“ und „Kraft“ Gottes sind zwei unterschiedene, aber zusammengehörige Seiten Gottes. Menschlich gesprochen: was Gott überlegt („Weisheit“), kann er auch umsetzen („Kraft“). Christus ist sein höchster „Gedanke“ und sein höchster „Machterweis“.

Christus „war schwach, als er gekreuzigt wurde. Aber jetzt lebt er durch Gottes Kraft. Ebenso sind wir

schwach, weil wir zu ihm gehören. Aber aufgrund der Kraft Gottes werden auch wir zusammen mit ihm leben.“ (2. Kor 13,4abcd)

Paulus parallelisiert hier die Schwachheit des gekreuzigten Jesus mit der Schwachheit der Christen, die in dieser Welt wie Jesus bedrängt werden und leiden. Dem stellt er das Leben des Auferstandenen gegenüber, als der Jesus in Gottes Kraft lebt. Vom Zusammenhang her ist das „werden auch wir zusammen mit ihm leben“ nicht auf das ewige Leben zu beziehen. Es ist auf die Gegenwart bezogen im Sinne von „wir werden uns mit ihm lebendig erweisen an euch aus der Kraft Gottes.“ Das meint hier die Vollmacht des Paulus als Apostel, ist aber auch auf uns zu übertragen: in aller Schwachheit werden auch wir uns mit Jesus (in diesem Leben!) als lebendig erweisen aus der Kraft Gottes. Die im auferstandenen Jesus wirksame Kraft Gottes wird sich auch in unserem Leben zeigen – nicht sozusagen als „Dauerzustand“, aber immer wieder!

„Denn euer Glaube sollte nicht aus menschlicher Weisheit kommen, sondern aus der Kraft Gottes.“ (1. Kor 2,5)

Stehen in 1. Kor 1,24a (s.o.) „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ nebeneinander, so hier „menschliche Weisheit“ und „Gottes Kraft“ in Bezug auf den Glauben gegeneinander. Offenbar gibt es in Bezug auf Christus sowohl „Schwäche“ wie „Kraft“ (s.o.: 2. Kor 13,4abcd) wie es Weisheit in göttlicher (die Schwachheit des Kreuzes betonend, siehe 1. Kor 1,18-25) und menschlicher Weise gibt. Ebenso gibt es „menschliche Schwäche“ (s.o. dieselbe Stelle) wie es auch das Vertrauen auf menschliche Kraft parallel zur menschlichen Weisheit geben könnte. Entscheidend ist, woraus wir leben bzw. hier: worauf unser Glaube beruht. Er sollte mit menschlicher Weisheit im Dialog sein, aber nicht aus menschlicher Weisheit kommen. Vielmehr lebt der Glaube von etwas, was er sich nicht selber geben kann: aus einer von Gott kommenden Kraft, aus der Kraft des auferstandenen Christus. „Schon vor aller Zeit hatte Gott bestimmt, uns Anteil an seiner Herrlichkeit

zu geben.“ (1. Kor 2,7bc) „Wir bekommen immer mehr Anteil an seiner Herrlichkeit – so wie es der Geist des Herrn bewirkt.“ (2. Kor 3,18cd) *Der Glaube lebt von diesem „Anteil an Gottes Herrlichkeit“, seiner Kraft, die er von Christus bekommt.*

„Alles Gute, das ihr vollbringt, soll Früchte tragen. Und die Erkenntnis Gottes soll bei euch zunehmen. Gott wird euch dazu mit aller nötigen Kraft ausrüsten, wie es seiner Macht und Herrlichkeit entspricht. Dann könnt ihr alles standhaft und geduldig ertragen.“ (Kol 1,10cd.11)

Früchte eines christlichen Lebens, Wachsen in der Erkenntnis Gottes – dazu brauchen wir Gottes Kraft, die aus seiner Macht und Herrlichkeit kommt. Das gilt insbesondere, wenn Glaube und Liebe nicht nur entstehen oder wir in ihnen bleiben, sondern wir darin zunehmen. Diese Kraft, die Gott uns zu einer tiefen christlichen Existenz gibt, brauchen wir gerade in menschlicher Schwäche, wenn der Glaube widrige Umstände ertragen und Standfestigkeit und Geduld aufbringen muss.

„Denn als wir euch die Gute Nachricht verkündeten, geschah das nicht nur mit Worten. Es geschah in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Überzeugungskraft.“ (1. Thess 1, 5abcd- ä)

Bei der Missionspredigt, die ankommt, geht es neben gut gewählten menschlichen Worten vor allem um Gottes Kraft und Gottes Geist, die zusammen zu „großer Überzeugungskraft“ bei den Angesprochenen führen.

Christus „hat es durch mein Wort und meine Tat bewirkt, dass die Völker nun Gott gehorsam sind – in der Kraft von Zeichen und Wunder und in der Kraft von Gottes Geist.“ (Röm 15, 18cd.19a -ä)

Die Missionspredigt des Paulus hat Menschen aus den Völkern gewonnen – dazu bedurfte es Gottes Kraft, die sich in Zeichen und Wundern zeigt wie auch in seinem – im Herzen den Glauben hervorrufenden – Geist.

„Denn uns gibt Gott nicht einen Geist der Verzagtheit, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“
(2. Tim 1,7 ä)

Mit „Verzagtheit“ klingt eine innere, mentale „Schwäche“ bei Menschen an, die es auch bei Glaubenden gibt, die zu überwinden der Glaube berufen ist. „Liebe“ meint dabei die christliche Nächstenliebe, „Besonnenheit“ ist als „Selbstbeherrschung“ der „Weisheit“ verwandt. Zum Geist des christlichen Lebens gehört entscheidend auch eine innere mentale Kraft, ein Mut, der sich immer wieder aus Gottes Geist erneuert.

„Gott hat den Herrn von den Toten auferweckt. Durch seine Kraft wird er auch uns auferwecken.“ (1. Kor 6,14)

„Kraft“ und „Geist“ sind eng miteinander verwandt und nur mit „Gottes Kraft“ ist Christus auferstanden und geschieht alles Zum-Glauben-Kommen, darin bleiben, leben und wachsen. Ohne Gottes Kraft, ohne die Kraft des auferstandenen Christus werden wir auch nicht auferstehen! „Kraft“ zieht sich insofern durch alles heilsame Handeln Gottes hindurch, vom Anfang bis zum Ende!

Ein Gelähmter wird geheilt (Apostelgeschichte 3,1-16)

„Petrus sagte: ‚Gold und Silber habe ich nicht. Aber was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen von Jesus Christus, dem Nazoräer: Steh auf und geh umher!‘ Petrus fasste den Mann bei der rechten Hand und zog ihn hoch. Im selben Augenblick kam Kraft in seine Füße und Gelenke.“ (Apg 3,6+7)

Mit einem anderen griechischen Wort „fest werden“ wird das Heilungsgeschehen bezeichnet, durch das bei einem Gelähmten Füße und Gelenke im Namen Jesu beim Aufrichten durch Petrus Kraft bekommen und der Gelähmte

aufstehen kann. Dieses Aufrichten und Fest-Werden lässt sich auch auf seelische Vorgänge übertragen, in denen ein Mensch durch Jesus (vermittelt durch Christen?) Kraft bekommt und sich aufrichten kann.

„Dieser Mann, den ihr hier seht und den ihr kennt, hat an Jesus geglaubt. Durch diesen Glauben wurde ihm neue Kraft geschenkt. Der Glaube, den Jesus in ihm geweckt hat, hat ihn völlig geheilt. Mit euren eigenen Augen habt ihr es gesehen.“ (Apg 3,16)

Petrus deutet hier die dem Gelähmten geschenkte Festigkeit, die Heilung von der Lähmung, vom Glauben her, den Jesus in ihm weckt. Jesus – Glaube – Festigkeit(Kraft) – Heilung liegen hier auf einer Linie: Jesus schenkt dem Gelähmten Glauben, der ihm Festigkeit gibt und ihn heilt.

Philippus und der Magier Simon (Apostelgeschichte 8,4-13)

„Die Leute hörten Philippus mit ungeteilter Aufmerksamkeit zu und schenkten seinen Worten Beachtung. Sie konnten ja selbst die Wunder sehen, die er tat. Denn viele wurden von bösen Geistern befreit, von denen sie besessen waren. Mit lautem Geschrei verließen sie ihre Opfer. Und viele Gelähmte und Verkrüppelte wurden geheilt. In der ganzen Stadt herrschte große Freude.“ (Apg 8,6+7.8a)

Von einer außergewöhnlichen Offenheit („ungeteilte Aufmerksamkeit“) für die Missionspredigt des Philippus und außerordentlichen Wundern (Befreiung von Dämonen, Heilung von Gelähmten und Verkrüppelten) des Apostels wird hier berichtet wie von „großer Freude“ in „der ganzen Stadt“. Ein Musterbeispiel für eine Mission „in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Überzeugungskraft“. (1. Thess 1,5cd, s.o.)

„Aber nun verkündete Philippus die Gute Nachricht vom Reich Gottes. Er erzählte den Leuten von Jesus Christus und wie die Jünger in seinem Namen wirkten. Da kamen sie zum Glauben und ließen sich taufen – sowohl Männer als auch Frauen. Auch Simon selbst kam zum Glauben. Nach seiner Taufe blieb er bei Philippus. Er sah die Zeichen und großen Wunder und geriet darüber außer sich vor Begeisterung.“ (Apg 8,12+13)

Philippus trifft dabei auf ein Umfeld, das von Zauberei, von religiösen Krafttaten eines Magiers Simon gekennzeichnet ist, der als „die ‚Große Kraft‘ Gottes in Person“ (Apg 8,10c) verehrt wird. In diesem hochreligiösen Umfeld kommen Männer und Frauen zum Glauben und lassen sich taufen. Darunter ist auch Simon selber, der „außer sich vor Begeisterung“ angesichts der Zeichen und Wunder des Philippus ist. Später wird Simon zeigen, dass er sich doch noch nicht ganz bekehrt hat (Apg 8,18-24). Aber bemerkenswert ist, dass seine „religiöse“, magische Kraft durch die Kraft Jesu überwunden wird (anders als beim Aufstand der Silberschmiede in Ephesus, Apg 19,23-40).

Energie

Auf die Bedeutung des griechischen Wortes „Energie“, das vor allem in den Briefen des Paulus und seiner Schule als Substantiv, Adjektiv und Verb häufiger vorkommt, wurde ich durch Christian A. Schwarz (Gottes Energie. Die Wiederentdeckung einer neutestamentlichen Realität. Die Energie-Trilogie, Bd. 1, Emmelsbüll 2020, v.a. S. 67-148) aufmerksam. Die Bedeutung dieser Wortgruppe blieb bisher verborgen, da entsprechende Wörter in Übersetzungen mit verschiedenen Begriffen wieder gegeben wurden. Die Neuentdeckung von „Gottes Energie“ verstehe ich dabei im Zusammenhang von „Spiritualität“ nicht so sehr wie Schwarz als Neuausrichtung unseres gesamten Gottesbildes („Energie“ sozusagen als „dritte Seite“ Gottes neben seinem göttlichen

Wesen und seinen drei Personen, z.B. Schwarz, 189-192). Vielmehr sehe ich „Energie“ als eine Seite Gottes, eine Dimension im besonderen des Heiligen Geistes, die vor allem der charismatische Glaubensstil bisher wahrnimmt, parallel zur Wortgruppe „Kraft“, griechisch Dynamis.

Zum Verständnis der Bibelverse zur „Energie“, die jeweils in einem sehr speziellen Zusammenhang stehen, entwickelt Schwarz ein Energiedreieck (Schwarz, 71-76). Gott als transzendente Quelle und die empirische Realität sind dabei durch drei Energiepfeile verbunden: diese beziehen sich auf die Ursachen, die Prinzipien und die Wirkungen auf eine Person. Z.B. im Prozess einer Heilung durch Medizin bezieht sich Gottes Energie sowohl auf den Arzt als Ursache der Therapie und die medizinische Wissenschaft als hinter der Therapie stehende Prinzipien als auch auf den Patienten, der geheilt wird. Gottes Energie wirkt also in dreifacher Weise und entfacht so eine Energie-Dynamik zwischen Ursache, Prinzipien und Wirkung.

Anders als sonst, wo ich die Bibelstellen nach der BasisBibel (BB) zitiere, verändere ich hier diese Übersetzung mit dem Energie-Verständnis von Schwarz und kennzeichne das mit „ä“.

*„Und ihr sollt begreifen, mit welcher überwältigend großen Kraft Gott in uns Glaubenden wirkt durch die Energie seiner mächtigen Stärke.“ (Eph 1,19ä)
(vgl. Schwarz, 79-81, wobei das Folgende bei diesem und anderen Versen durch Schwarz angeregte eigene Gedanken sind)*

Hier geht es um das Wirken Gottes in uns Glaubenden, das gleich mehrfach groß gemacht wird: „mit überwältigend großer Kraft“, „durch die Energie“, „seiner mächtigen Stärke“, also mit drei Substantiven (Kraft, Energie, Stärke) und drei Adjektiven (überwältigend, groß, mächtig). Gott (transzendente Quelle) wirkt durch die Energie, die von seiner mächtigen Stärke ausgeht, in den Glaubenden (empirische Realität) mit

„überwältigend großer Kraft“. Die mächtige Stärke Gottes (Gottes Ebene) wirkt sich durch seine Energie bei den Glaubenden aus als überwältigend große Kraft (menschliche Ebene).

*„Ich kämpfe darum mit der ganzen Energie, die von ihm kommt und mächtig in mir Energie freisetzt“ = „in mir ihre volle Kraft und Wirksamkeit entfaltet.“ (Kol 1,29ä)
(vgl. Schwarz, 86-87)*

Das Wort „Kämpfen“ hat dabei die gleiche Wurzel wie das Wort „Agonie“= Todeskampf, das in Lukas 22,44 für die Todesangst Jesu in Gethsemane verwendet wird. Die Energie Gottes erreicht den Apostel Paulus nicht in einer Situation ruhiger Vollkommenheit oder führt zu einem solchen Zustand, sondern berührt ihn mitten in Kampf und Schmerz. Die Energie Gottes setzt dabei im Apostel Energie frei, also verbraucht sich dort nicht und endet dort, sondern führt selber zu einer energetischen Dynamik im apostolischen Wirken, die weiterwirkt.

„In der Taufe wurdet ihr mit Christus begraben. Mit ihm wurdet ihr auch auferweckt. Denn ihr habt an die Energie Gottes geglaubt, der Christus von den Toten auferweckt hat.“ (Kol 2,12ä) (vgl. Schwarz, 87-88)

Hier geht es um das Sterben bzw. Begraben-Werden mit Christus und das Auferstehen mit ihm zu einem neuen Leben. Ein Geschehen, das zusammenhängt mit dem Tod und der Auferweckung Jesu von den Toten durch Gott. Der Zusammenhang von Glaube und Energie lässt sich dabei grammatisch verstehen sowohl als Glaube an die Energie Gottes (genitivus objectivus) wie auch als Glaube, der aus der Energie Gottes erwächst (genitivus subjectivus). Der Glaube wird durch Gottes Energie ausgelöst und ist darin (auch) ein Glaube an Gottes Energie. Auf jeden Fall vollzieht sich das Geschehen von Mitsterben und Mitaufstehen mit Christus im

Glauben wie auch Tod und Auferstehung Jesu selber (auch) durch Gottes Energie.

„Ich bin Diener (des Evangeliums) geworden. Denn Gott hat mir seine Gnade zum Geschenk gegeben, wie es seiner Energie und Kraft entspricht.“ (Eph 3,7ä)
(vgl. Schwarz, 81-82)

Hier wird vom Dienst des Apostels gesprochen, also der Seite seines Wirkens, bei der die Berufung durch Gott und die ihm dabei gegebenen Gaben (vgl. 1. Korinther 12,4-6) sich auf die Menschen beziehen, denen er auf diese Weise dienen will und soll. Nach dem „Energiedreieck“ (siehe Erklärung vor den Bibelversen) geht es also um die Wirkung auf andere. Auch diesen Dienst kann der Apostel nur durch Energie „von oben“ ausfüllen. Und er geht in diesen Dienst mit der ihm als Person in seinen Gaben gegebenen Energie, die von Gott kommt.

„Es sind verschiedene Wirkungen von Energie, aber es ist immer derselbe Gott. Er bewirkt das alles in allen Menschen.“ (1. Kor 12,6ä) (vgl. Schwarz, 92-94, 105-106))

In 1. Kor 12,4 spricht Paulus von verschiedenen geistlichen Gaben, in V. 5 von verschiedenen Diensten und hier in V. 6 von verschiedenen Wirkungen von Energie (griech.: Energemata), ein Plural, der so etwas wie Gottes Energie in seinen vielfältigen Auswirkungen bei Menschen beschreibt. Eine Gabe findet ihr Ziel im jeweiligen Dienst, und wirksam werden kann sie nur durch Gottes Energie (in ihrem Ankommen bei Menschen).

„Ein anderer hat die Energiewirkungen, Wunder zu tun ...“ (1. Kor 12,10a -ä)
(vgl. Schwarz, 94-96)

Hier geht es um die Wirkungen von Gottes Energie. Sie führt zu konstruktiven Ergebnissen, indem Gaben Gott gemäß zum Dienst an den Menschen eingesetzt werden. An anderer Stelle

nennt Paulus drei Maßstäbe für den Einsatz geistlicher Gaben: „zum Nutzen aller“ (1. Kor 12,7), motiviert durch Liebe (1. Korinther 13) und als Beitrag zum Aufbau des Leibes Christi (Eph 4,12).

„Dies alles energetisiert/bewirkt ein und derselbe Geist. Er teilt jedem das Seine zu, wie er es will.“ (1. Kor 12,11ä) (vgl. Schwarz, 106-108)

Nachdem Paulus von verschiedenen geistlichen Gaben gesprochen hat, geht es hier darum, dass der eine Geist mit seiner göttlichen Energie diese Vielfalt bewirkt. Insofern liegt die Einheit der verschiedenen Gaben in der Energie des Geistes, durch die alle Gaben erst wirksam werden. Es ist der Geist, der beruft, begabt und in den Dienst stellt und für alles die Energie bereitstellt.

„Gott bringt euch dazu, dass ihr nicht nur so handeln wollt, wie es ihm gefällt. Er sorgt vielmehr dafür, dass ihr es auch könnt.“ (Phil 2,13 BB) „Gott ist der Energisierer in euch sowohl im Blick auf das Wollen als auch um Energie freizusetzen.“ (ä) (vgl. Schwarz, 115-119)

Im Vers 12 zuvor („Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“) beschreibt Paulus die menschliche Ebene, hier das „Arbeiten an der Erlösung“. Das Befremdliche an diesem Vers löst sich mit unserem Vers 13 auf, der mit einem „denn“, also als Begründung menschlichen Tuns durch göttliches Wirken, sich anschließt. Beim „Wollen“ geht es darum, sich an Gottes Willen auszurichten, hier: an den Maßstäben des Reiches Gottes; Gott bewirkt das. Auch das „Vollbringen“ geschieht durch Gott, durch seine Energie. Gott ist dabei derjenige, der „energetisiert“, also Energie gibt wie auch im Menschen ein Freisetzen von Energie bewirkt („Energisierer im Blick auf das Energisieren“), uns in die Lage versetzt, die uns vermittelte Energie mit anderen zu teilen.

„Wenn wir in Not geraten, sollt ihr dadurch ermutigt und gerettet werden, Wenn wir ermutigt werden, sollt ihr dadurch neuen Mut schöpfen. So könnt ihr geduldig dieselben Leiden ertragen, die auch wir ertragen müssen.“ (2. Kor 1,6 BB)

„Werden wir aber bedrängt, so geschieht es euch zu Trost und Heil; werden wir getröstet, so geschieht es euch zum Trost, der „energisiert“ wird, indem ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden.“(ä) (vgl. Schwarz, 124-125)

Paulus spricht hier von einer bedrängenden Situation, die über seine Kraft ging (später: V. 8), aber geschah, damit er sein Vertrauen nicht auf sich selbst, sondern auf Gott setzt (V.9). Sein Leiden und den Trost, den er darin erfährt, wird „energetisiert“, als geistliche Energie freigesetzt in die Situation der Angeredeten hinein, die ebenfalls in ähnlichen Leidenssituationen stehen. Hier geschieht, was auch in jedem authentischen christlichen Glaubenszeugnis sich vollzieht: erfahrener und bezeugter Trost im Leiden wird zum Trost für andere, die leiden, setzt in ihnen „Trost-Energie“ frei.

„Denn hier steht mir eine Tür weit offen, um erfolgreich wirken zu können. Doch es gibt viele Gegner.“ (1. Kor 16,9) (BB)

„Denn mir ist eine große und energiegefüllte Tür aufgetan; und es gibt viele Widersacher.“ (ä) (vgl. Schwarz, 96-98)

Wir sprechen von einer „offenen Tür“, wenn Gottes Geist uns Möglichkeiten zum Wirken im Sinne des Reiches Gottes ermöglicht/öffnet. Hier spricht Paulus von einer „großen und energieerfüllten“ Tür. Das heißt eine offene Tür ist eine, die voll göttlicher Energie ist. Diese Energie bezieht sich auf das Umfeld, in dem christliches Wirken sich vollzieht. Ist es voller göttlicher Energie, öffnet sich die Tür. Dabei sind die „vielen Widersacher“ nicht etwas, was dieser Energie widerspricht (im Griechischen steht dazwischen ein neutrales „und“), sondern Gottes Energie vollzieht sich inmitten des Widerstandes, der

begegnet – dieser kann sich für das Reich Gottes als sehr förderlich erweisen!

Gott ist Geheimnis – der mystische Weg

Mystik meint auch eine bestimmte Richtung des Glaubens im Christentum (mit manchen Parallelen zu mystischen Strömungen in anderen Religionen). Deren spezifische Kirchen- und Theologiegeschichte wird hier nicht entfaltet, sondern Bibelstellen, die diesen Zugang zum Glauben, diesen mystischen Glaubensstil (Schwarz 2009, 133-139) – ausgedrückt mit „Gott ist Geheimnis“ – für alle Christen herausstellen. Der mystische Weg stand dabei kirchlich-theologisch stets in der Kritik der jeweiligen Orthodoxie, die ja gerade mit rechter Lehre (mein Glaubensstil) das Geheimnis Gottes „entschlüsseln“ will. Gerade wegen dieses Gegensatzes ist dieser mystische Glaubensweg für mich spannend. Neben neutestamentlichen Stellen kommen hier gelegentlich auch alttestamentliche Bibelzitate vor und im Neuen Testament auch Stellen aus dem johanneischen Schrifttum.

Grundlegend

Gott „wollte, dass die Menschen nach ihm suchen – ob sie ihn vielleicht spüren oder entdecken können. Denn keinem von uns ist er fern. Durch ihn leben wir doch, bewegen wir uns und haben wir unser Dasein. Oder wie es einige eurer Dichter gesagt haben: ‚Wir sind sogar von seiner Art.‘“ (Apg 17,27+28)

Paulus spricht hier in Athen Menschen an, die Sinn für Göttliches haben, aber den wahren Gott (Israels) noch nicht kennen. Paulus will ihnen Gott auf undogmatische Art nahebringen und ihn in dieser Missionspredigt mit ihrer Religiosität vermitteln. Er greift dabei stoisch-panentheistische („alles ist in Gott“) Gedanken auf. Das Miteinander von Gott

und Mensch wird hier nicht präzise bestimmt, sondern bleibt offen. Genau damit bleibt Raum für das Geheimnis, das Gottes Sein unter uns Menschen ist.

„HERR, du hast mich erforscht und kennst mich genau. Ob ich sitze oder stehe: Du weißt es. Meine Absicht erkennst du von fern. Ob ich gehe oder ruhe: Du merkst es. Alle meine Wege sind dir bekannt. Noch liegt kein Wort auf meiner Zunge, schon weißt du, HERR, was ich sagen will. Von hinten und von vorn hast du mich umfasst und hast deine Hand auf mich gelegt. Zu wunderbar ist dieses Wissen für mich. Es ist mir zu hoch: Ich kann es nicht begreifen.“ (Ps 139,1b-6)

Hier spricht ein Beter Israels, der den wahren Gott durchaus kennt und von ihm, dessen Heilsgeschichte mit Israel im Alten Testament im Mittelpunkt steht, und seiner Allgegenwart auf sehr persönliche und einzigartige Weise spricht. So genau er Gottes Da-Sein dabei beschreibt, letztlich bleibt es ihm unbegreiflich, ein Geheimnis.

„Die Pharisäer fragten Jesus: ‚Wann kommt das Reich Gottes?‘ Jesus antwortete: ‚Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es an äußeren Anzeichen erkennen kann. Man wird auch nicht sagen: ‚Schau her, hier ist es!‘, oder ‚Dort ist es!‘ Nein, das Reich Gottes ist schon da – mitten unter euch.‘“ (Lk 17,20+21) (Luther übersetzte: ‚inwendig in euch‘)

„Das Reich Gottes“ – das entscheidende Wort in der Verkündigung des irdischen Jesus – entzieht sich offenbar einem „Hier und Jetzt“. Nicht deshalb, weil es erst und ausschließlich „dann“ kommt, es ist ja „schon da – mitten unter euch“. Aber dieses Da-Sein des Reiches Gottes, des von Gott her Neuen, das Jesus bringt, entzieht sich offenbar einer äußerlichen Erkennbarkeit. Es ist da – schon jetzt, mitten unter euch – , aber es ist darin göttliches Geheimnis, nicht in menschlichen Kategorien eindeutig zu erfassen. Deshalb erzählt Jesus darüber auch gern in Gleichnissen.

„Wenn du also mit deinem Mund bekennt: ‚Jesus ist der Herr!‘ Und wenn du aus ganzem Herzen glaubst: ‚Gott hat ihn von den Toten auferweckt!‘ Dann wirst du gerettet werden. Denn aus dem Herzen kommt der Glaube, der gerecht macht. Und aus dem Mund kommt das Bekenntnis, das zur Rettung führt.“ (Röm 10,9+10)

Für Paulus ist der Glaube der „Raum“ im Menschen, in dem wir in oder mit Christus sind. Dieser heilsentscheidende Glaube kommt aus dem Herzen, dem inneren Zentrum des Menschen. Damit ist er – anders als dem Gesetz entsprechende Taten – nicht präzise zu erfassen und entzieht sich ja auch in unserer Selbsterfahrung dem „Zugriff“. Der Glaube ist letztlich Geheimnis.

„Am Morgen, als es noch dunkel war, verließ Jesus die Stadt. Er ging an einen einsamen Ort und betete dort.“ (Mk 1,35)

Für das Beten Jesu ist das Dunkel und der einsame Ort kennzeichnend. Diese Rahmenbedingungen des Gesprächs mit Gott deuten dabei an, dass auch das, was im Gebet zwischen Gott und dem Beter geschieht, Geheimnis bleibt. Es gibt unsere Selbsterfahrung im Gebet (das Gebet war mehr oder weniger intensiv), aber was wirklich da geschieht und ankommt, bleibt ein Geheimnis – auch und gerade wenn unser Gebet erhört wird.

Gottes Geheimnis begegnen

Elia am Horeb: „Und wirklich, der HERR ging vorüber: Zuerst kam ein gewaltiger Sturm, der Berge sprengte und Felsen zerbrach. Der zog vor dem HERRN her, aber der HERR war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Aber der HERR war nicht im Erdbeben. Nach dem Erdbeben kam ein Feuer. Aber der HERR war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, feines Flüstern. Als Elia das hörte, bedeckte er das Gesicht mit seinem Mantel.“ (1. Kön 19, 11c-13b)

Elia begegnet hier – wie viele Menschen der Bibel und wie auch Christen der nachbiblischen Zeit, auch heute – Gott so, dass er seine Gegenwart – im sanften, feinen Flüstern – unmittelbar spürt. Das ist für einen Menschen eine ganz außergewöhnliche und unvergessliche Erfahrung, denn in der Regel begegnet Gott uns indirekter, verborgen in menschlichen Worten und weltlichen Geschehnissen. Aber gerade auch hier in dieser körperlich spürbaren Gottesnähe sieht Elia Gott nicht und bleibt Gott zugleich für ihn verhüllt – in diesem sanften Wind. Schon Gottes Gegenwart in diesem sanften Wind ist dabei unerwartet, verbindet man das Kommen des Allmächtigen doch eher mit Sturm, Erdbeben und Feuer. Gott ist da – und bleibt in der Weise seiner Gegenwart und in der Enthüllung seines Wesens zugleich Geheimnis.

Mose am Dornbusch: „Mose antwortete Gott: ‚Ich werde zu den Israeliten gehen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter schickt mich zu euch. Was ist, wenn sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen dann sagen? Da sprach Gott zu Mose: ‚Ich werde sein, der ich sein werde‘. Das sollst du den Israeliten sagen: Der ‚Ich-werde-sein‘ hat mich zu euch gesandt.“ (2. Mose (Ex) 3,13-14)

Mose begegnet Gott (nach Exodus 3) in einem brennenden Dornbusch ähnlich wie Elia. Dass Gott auch dort, wo er sich – wie hier Mose – offenbart, Geheimnis bleibt, wird deutlich an dem Namen, den Gott sich nach dem Alten Testament gibt („Jahwe“). Juden sprechen diesen Namen nicht aus und in unseren Bibeln steht statt dieses Namens HERR. „Ich werde sein, der ich sein werde“ (jede Übersetzung ist hier nur eine Annäherung an das Geheimnis dieses Namens) bezieht sein Wesen dabei andeutungsweise auf die Zukunft seines Wirkens. Gott offenbart sich Mose als dem Führer des Volkes Israel – und bleibt doch verhüllt.

Drei Jünger sehen Jesus in der Herrlichkeit Gottes:
„Da veränderte sich (Jesu) Aussehen vor ihren Augen: Sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine

Kleider wurden strahlend weiß wie Licht. Da erschienen Mose und Elija vor ihnen und redeten mit Jesus. [...] Noch während Petrus redete, legte sich eine Wolke aus Licht über sie. Da erklang eine Stimme aus der Wolke: ‚Das ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Freude. Hört auf ihn!‘ Als die drei Jünger das hörten, warfen sie sich nieder und fürchteten sich sehr. Jesus ging zu ihnen und berührte sie. Er sagte: ‚Steht auf. Fürchtet euch nicht!‘ Als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus.“ (Mt 17, 2+3.5-8)

In dieser Verklärung Jesu erscheint drei Jüngern in ihrer Zeit mit dem Meister Jesus als Auferstandener in göttlicher Herrlichkeit mit der Stimme des Vaters und im Beisein der oben erwähnten alttestamentlichen Gottesmänner Mose und Elija. Sie begegnen hier dem (von ihnen auch nicht wirklich verstandenen) Geheimnis, dass Jesus der Mensch zugleich Gott der Sohn ist. Was uns als Glaubensformel vielleicht selbstverständlich ist, wird hier als auch für gläubige Menschen unbegreifliches Geheimnis deutlich gemacht: dieser Mensch ist Gott!

„Mit Christus zusammen wurde ich gekreuzigt. Deshalb lebe ich also nicht mehr selbst, sondern Christus lebt in mir. Zwar lebe ich noch in dieser Welt, aber ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes. Er hat mir seine Liebe geschenkt und sein Leben für mich hingegeben.“ (Gal 2,19d.20)

Schon mehrfach (bei Basics und Paulus) wurde diese „Lieblingsbibelstelle“ von mir zitiert. Hier geht es ja um die Identität des Christen, der nicht aus sich heraus zu verstehen ist, sondern nur in Gemeinschaft mit Christus, mit dem er gestorben ist und von dem er ein neues, unzerstörbares Leben bekommen hat. „Christus lebt in mir“ wird dabei oft als „mystische“ Aussage verstanden. Hier wird eine Einheit von Christus und mir ausgesagt, die so groß und ungewöhnlich ist, dass sie auf jeden Fall in dem, was wir davon glauben und erfahren können, nicht aufgeht. Christ-Sein und Christi Sein

werden hier so in eins gesetzt, wie es unserer in Unterschieden denkenden Sichtweise nicht entspricht. Bei allem Versuch, das „Christus in mir“ bzw. das „Wir in Christus“ geistlich zu begreifen, es spricht das tiefste Geheimnis unserer Existenz an, das wir zu ergründen suchen und doch – vor der Ewigkeit – unergründlich bleibt.

Jesus und Nikodemus: „Eines Nachts ging (Nikodemus) zu Jesus und sagte zu ihm: ‚Rabbi, wir wissen: Du bist ein Lehrer, den Gott uns geschickt hat. Denn keiner kann solche Zeichen tun, wie du sie vollbringst, wenn Gott nicht mit ihm ist.‘ Jesus antwortete: ‚Amen, Amen, das sage ich dir: Nur wenn jemand neu geboren wird, kann er das Reich Gottes sehen.‘ Darauf sagte Nikodemus zu ihm: ‚Wie kann denn ein Mensch geboren werden, der schon alt ist? Man kann doch nicht in den Mutterleib zurückkehren und ein zweites Mal geboren werden!‘ Jesus antwortete: ‚Amen, amen, das sage ich dir: Nur wenn jemand aus Wasser und Geist geboren wird, kann er in das Reich Gottes hineinkommen. Was von Menschen geboren wird, ist ein Menschenkind. Was vom Geist geboren wird, ist ein Kind des Geistes. Wundere dich also nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von oben her neu geboren werden. Auch der Wind weht, wo er will. Du hörst sein Rauschen. Aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. Genauso ist es mit jedem, der vom Geist geboren wird.“ (Joh 3,2-8)

Von oben, neu, vom Geist geboren werden – dem wohl alten Gelehrten Nikodemus, der in Jesus einen von Gott geschickten Lehrer erkennt und mehr von ihm hören will, wird hier von Jesus viel an Verständnis zugemutet. Neu bzw. vom Geist geboren werden knüpft dabei ja – für den, dem diese religiöse Sprache nicht schon selbstverständlich geworden ist – an die natürliche Geburt an und spricht von Geburt im Blick auf das Reich Gottes im übertragenen Sinne. Zum „vom Geist geboren werden“ greift Jesus dabei (s.o. Elia) auf das Bild des Windes zurück, für den gilt: „du weißt nicht, woher er kommt

und wohin er geht“. Auch diese Neugeburt aus dem Geist, die inhaltlich Ähnliches meint wie oben „Christus in mir“ (nur hier in johanneischer und dort in paulinischer Sprache), ist zwar menschlich zu erfahren („du hörst sein Rauschen“), aber nicht zu erfassen („aber du weißt nicht, woher ... wohin ...) und bleibt Gottes bzw. Jesu Geheimnis.

„(Jesus:) Denn meine Kraft kommt gerade in der Schwäche voll zur Geltung.“ (Paulus:) Ich will also gern stolz auf meine Schwäche sein. Dann kann sich an mir die Kraft von Christus zeigen. Deshalb freue ich mich über meine Schwäche – über Misshandlung, Not, Verfolgung und Verzweiflung. Ich erleide das alles gern wegen Christus. Denn nur wenn ich schwach bin, dann bin ich wirklich stark.“ (2. Kor 12,9c-10)

Eine paradoxe Kombination: in der Schwäche Stärke, deshalb Stolz und Freude über die eigene Schwäche. Denn Jesu „Kraft kommt gerade in der Schwäche voll zur Geltung.“ „Das erregt bei den Juden Anstoß und für die anderen Völker ist es reine Dummheit.“ (1. Korinther 1,23b) Mit den üblichen Kategorien menschlicher Kulturen ist das nicht zu begreifen. Es ist aber mit Jesus dem Gekreuzigten und Auferstandenen zu erfahren und zu benennen und bleibt doch ein Geheimnis.

Ekstatische Erfahrungen

Ging es eben um zentrale biblische Geschichten, bei denen Menschen der Heilsgeschichte Gott in geheimnisvoller Weise begegnen, so soll es im Folgenden um Erfahrungen biblischer Personen gehen, in denen sie aus sich heraustreten und sich mit etwas von Gott Kommenden verbinden, also in eine geheimnisvolle Einheit mit z.B. dem Heiligen Geist kommen.

David tanzt vor dem Herrn: „Da ging David los und holte die Lade Gottes aus dem Haus Obed-Edoms. Voller Freude bracht er sie in die Stadt Davids. [...] David tanzte voller Hingabe vor dem HERRN. Dabei hatte David nur einen leinenen Priesterschurz an. So

brachten David und alle Israeliten die Lade des HERRN in die Hauptstadt. Dabei jubelten sie und die Widderhörner erschallten.“ (2. Sam 6, 12de.14-15)
David sagte dazu nach der Kritik von Michal, seiner Frau: „Vor dem HERRN habe ich getanzt. Er hat mich zum königlichen Hirten bestimmt. [...] Vor dem HERRN will ich mich erniedrigen noch mehr, als ich es diesmal getan habe. In seinen Augen will ich niedrig erscheinen.“ (2. Sam 6, 21bc.22abc)

David, der junge König Israels, tanzt selbstvergessen, als er die Lade mit den zehn Geboten nach Jerusalem, die neue Hauptstadt, bringt. Nach dem Urteil seiner Frau verletzt er damit seine königliche Würde und erniedrigt sich unangemessen. David sieht das anders: seine Selbst- und vielleicht Rollenvergessenheit ist Hingabe an den Herrn. In der Hingabe tritt der Mensch aus sich heraus und wendet sich ganz Gott zu, verliert sich sozusagen in ihm, aber gewinnt sich so als Glaubender. Auch wir machen vielleicht im Gebet, im Lobpreis, in der Verkündigung, in der Nächstenliebe oder auch im Tanz ähnliche Erfahrungen in der Hingabe an Gott und an Menschen.

Die Geburt Jesu wird angekündigt: Der Engel zu Maria: „Du wirst schwanger werden und einen Sohn zur Welt bringen. Dem sollst du den Namen Jesus geben. ... Da sagte Maria zu dem Engel: ‚Wie soll das möglich sein? Ich habe doch noch nie mit einem Mann geschlafen?‘ Der Engel antwortete: ‚Der Heilige Geist wird über dich kommen. Die Kraft des Höchsten wird dieses Wunder in dir bewirken. Deshalb wird das Kind, das du erwartest, heilig sein und ‚Sohn Gottes‘ genannt werden. ... Da sagte Maria: ‚Ich diene dem Herrn. Es soll an mir geschehen, wie du gesagt hast.‘ Da verließ sie der Engel.“ (Lk 1, 31+32.34+35.38)

Diese Ankündigung der Geburt Jesu ist unter Christen belastet durch den dogmatischen Streit, ob Jesus durch „Jungfrauengeburt“ zur Welt kommt und ob dies nun ein Dogma ist, mit dem der Glaube steht und fällt, ein Zeichen

oder etwas, das in der heutigen Welt gar nicht mehr vermittelbar ist. Ich, der ich an die Jungfrauengeburt, wie hier beschrieben, im Sinne eines Zeichens glaube, finde dabei ein mystisches Verständnis dieser Geschichte angesichts der verhärteten Fronten in dieser Frage hilfreich. Ist das nicht eine ekstatische Erfahrung mit dem Heiligen Geist, die diese junge Frau hier macht: dass sie im Vorgang der Zeugung des Sohnes Gottes heraustritt aus menschlicher Normalität und dieses besondere Kind in ihr auf geheimnisvolle Weise entsteht? Ist der Versuch, dieses Geheimnis rational zu entschlüsseln, sei es in naturwissenschaftlicher Negierung oder im trotzigen dogmatischen Bekenntnis, überhaupt angemessen?

Paulus vor Europa: „Danach zogen Paulus und seine Begleiter weiter durch Phrygien und das Gebiet von Galatien. Denn der Heilige Geist hinderte sie daran, die Botschaft in der Provinz Asia zu verkünden. [...] In der Nacht hatte Paulus eine Erscheinung. Ein Mann aus Makedonien stand vor ihm und bat: ‚Komm herüber nach Makedonien und hilf uns!‘ Gleich nachdem Paulus die Erscheinung gehabt hatte, suchten wir nach einer Möglichkeit, um nach Makedonien zu gelangen. Denn wir waren sicher: Gott hatte uns dazu berufen, den Menschen dort die Gute Nachricht zu verkünden.“
(Apg 16,6-10, hier: 6.9+10)

Am Anfang der gewaltigen Geschichte des Christentums in Europa steht diese Traumvision, die Paulus hatte. Keine Missionsstrategie steht hier am Anfang, sondern ein Traum, in dem ein Mazedonier als Bote des Heiligen Geistes Paulus klar macht, dass er berufen ist, das Evangelium in dieser Provinz jenseits von Kleinasien zu verkündigen. Diese Berufung kommt nicht aus Paulus selbst, sondern vom Heiligen Geist, aber sie begegnet Paulus in ihm selbst, in einem Traum, der sich in seinem Kopf abspielt und doch von Gott kommt. Auch uns kann Gott neben abwägenden Entscheidungen, die auch für Christen gut sind, durch solche Träume oder andere innere

Stimmen oder äußere Geschehnisse den Weg zeigen und uns berufen.

Der Geist betet in uns: „In gleicher Weise steht uns der Geist Gottes da bei, wo wir selbst unfähig sind. Wir wissen ja nicht einmal, was wir beten sollen. Und wir wissen auch nicht, wie wir unser Gebet in angemessener Weise vor Gott bringen. Doch der Geist selbst tritt mit Flehen und Seufzen für uns ein. Das geschieht in einer Weise, die nicht in Worte zu fassen ist. Aber Gott weiß ja, was in unseren Herzen vorgeht. Er versteht, worum es dem Geist geht. Denn der Geist tritt vor Gott für die Heiligen ein.“ (Röm 8,26+27)

Gebet geschieht auf vielerlei Weise: in bewusster Kontrolle dessen, was wir sagen, aber auch in Formen, in denen wir aus unserem normalen Selbst heraustreten, z.B. beim Zungenreden, in selbstvergessendem Lobpreis-Gebet oder beim Aufsagen von uns auswendig Vertrauten, das wie von selbst in uns spricht. Dabei betet auch der Geist in uns: vielleicht, wie hier angedeutet, in Situationen, in denen wir unfähig zum Gebet sind oder dadurch, dass er uns unerwartete Bitten eingibt, die dann auch erhört werden und eintreffen, oder dass wir in eher vorsprachlicher Weise („Flehen und Seufzen“) uns Gott gegenüber ausdrücken. Gerade auch im Gebet, in dem wir mit Gott reden, sind wir nicht allein, sondern ist der Heilige Geist auf geheimnisvolle dabei als „Gott in uns“!

Im Paradies: Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn: „Ich weiß von einem Menschen, der zu Christus gehört. Der wurde vor vierzehn Jahren bis in den dritten Himmel emporgehoben. Ich weiß nicht, ob er sich dabei in seinem Körper befand. Genauso wenig weiß ich, ob er außerhalb seines Körpers war. Gott allein weiß es! Ich weiß auch nicht, ob ihm das zusammen mit seinem Körper geschah oder ohne seinen Körper. Das weiß nur Gott allein. Ich weiß aber, dass er ins Paradies emporgehoben wurde. Dort

hörte er unsagbare Worte, die kein Mensch aussprechen darf.“
(2. Kor 12,2-4)

*Paulus berichtet hier von seiner eigenen Entrückung ins Paradies (um das Jahr 40 n.Chr.) und lässt dabei offen, ob es sich um eine leibliche Entrückung oder eine Seelenreise handelt. Er berichtet von unsagbaren Worten, die er hörte, „die kein Mensch aussprechen darf“. Solche oder ähnliche Erfahrungen einer Vorschau in die Ewigkeit machen wohl nur eine Minderheit der Christen, aber keinesfalls nur Paulus. Sog. Nah-Tod-Erfahrungen gehen in eine ähnliche Richtung. Solche ekstatischen Erfahrungen sind für mich ein Zeichen dafür, dass der Mensch kein in dieser Welt „eingesperrtes“ Wesen ist, sondern zur ewigen Gemeinschaft mit Gott berufen ist und von daher es ihm zuteilwerden kann, ganz Außerordentliches zu sehen und zu hören. „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, worauf kein Mensch jemals gekommen ist – all das hält Gott für die bereit, die ihn lieben.“
(1. Kor 2,9)*

Mensch-Sein in Gottes Geheimnis

Wer wir als Menschen, als Christen sind, lässt sich nach der Bibel gerade in mystischer Perspektive nicht in rationaler Abgrenzung, sondern nur in geheimnisvoller Einheit mit Gott begreifen.

„Gott sprach: ‚Lasst uns Menschen machen – unser Ebenbild, uns gleich sollen sie sein!‘ (1. Mose = Gen 1, 26abc)

Der Mensch als Gottes Ebenbild – wer nur ein wenig vom christlichen Menschenbild kennt, für den ist diese Bezeichnung vertraut und geradezu selbstverständlich. Dabei ist diese Bezeichnung des Menschen als Gottes Ebenbild viel eher ein Geheimnis als dass wir so klar sagen könnten, was damit gemeint ist und was nicht: „uns gleich sollen sie sein!“ – das erinnert an das griechische „Wir sind von Gottes Art“ nach

Apostelgeschichte 17,28. Ist diese Ebenbildlichkeit, wenn wir uns den realen Menschen, den Sünder, anschauen, nun zerstört oder noch verborgen da, oder ist gerade das eine bleibende christliche Definition des Menschen? Auf jeden Fall stehen wir von Anfang an und anders als andere Geschöpfe in einer besonderen Nähe zu Gott, die schon unaufhebbar zum Menschsein gehört. Dass Gott hier im Plural spricht, bezieht sich ursprünglich wohl auf Engel – wir können es auch von der Dreieinigkeit her verstehen.

„Gott hat einst gesagt: ‚Aus der Dunkelheit soll ein Licht aufleuchten!‘ Genauso hat er es in unseren Herzen hell werden lassen. Durch uns sollte das Licht der Erkenntnis aufleuchten: Die Herrlichkeit Gottes sollte sichtbar werden, die uns in Jesus Christus begegnet. Wir tragen diesen *Schatz aber in zerbrechlichen Gefäßen*. So soll deutlich werden, dass unsere übergroße Kraft von Gott kommt und nicht aus uns selbst.“ (2. Kor 4,6+7)

Der Schatz, das Licht und die Kraft der Herrlichkeit Gottes in einem zerbrechlichen Menschen – das ist eine schöne Definition des Christen und zugleich ein Geheimnis, dass die Erfahrung mit Christen und die Selbsterfahrung von Christen weit übersteigt. Zerbrechlich und unzerstörbar, im Elend und mit himmlischer Herrlichkeit, ganz unten und zugleich ganz oben. „Euer Leben ist mit Christus bei Gott verborgen.“ (Kol 3,3b)

„Amen, Amen, das sage ich euch: Das *Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben*, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht. Wem sein Leben über alles geht, der verliert es. Aber wer sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben.“ (Joh 12,24+25)

Hier wird an Mk 8,34+35 angeknüpft und mit dem noch radikaleren Todesmotiv klingt das Mitsterben mit Jesus am Kreuz an (z.B. 2. Kor 5,14de) wie auch die Rede von der notwendigen Neugeburt (s.o.: Joh 3,3). Ein Leben, das hier

weitergeht „bis ins ewige Leben“ kann es nur geben durch den Tod hindurch: den irdischen Tod wie den geistlichen Tod, das Sterben und Neuwerden mit Jesus. Ein großes Geheimnis!

*„Ihr Lieben, jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir einmal sein werden, ist noch gar *nicht sichtbar*. Wir wissen jedoch: Wenn es offenbar wird, werden wir Gott ähnlich sein. Denn dann werden wir ihn sehen, wie er ist.“ (1. Joh 3,2)*

Es gibt auch eine Grenze zwischen dem, was heute schon da ist (Kinder Gottes sein) und dem, „was wir einmal sein werden“. Auch hier taucht dabei die Vorstellung auf, wir werden einmal Gott „ähnlich“ sein. Dass das Geheimnis unseres Lebens noch nicht endgültig enthüllt ist, finde ich tröstlich und ich bin gespannt darauf, „was wir einmal sein werden“.

*„Denn was wir erkennen, sind nur *Bruchstücke*. Und was wir als Propheten sagen, sind nur *Bruchstücke*. Wenn aber das Vollkommene kommt, vergehen die *Bruchstücke*. [...] Denn jetzt sehen wir nur ein rätselhaftes Spiegelbild. Aber dann sehen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich nur *Bruchstücke*. Aber dann werde ich vollständig erkennen, so wie Gott mich schon jetzt vollständig kennt.“*

(1. Kor 13,9-10. 12)

*Ähnliches stellt Paulus gegenüber: *Bruchstücke dem Vollkommenen, das rätselhafte Spiegelbild der vollständigen Erkenntnis „von Angesicht zu Angesicht“*. Mit den „*Bruchstücken*“ wird dabei nicht das am christlichen Leben thematisiert, was wir jetzt schon sind, sondern das *Unvollkommene und Unvollständige*. Unser Leben mit seinen *Brüchen*, unsere Biografie mit ihren „*krummen Wegen*“ können wir darin gut wiedererkennen und ich finde tröstlich, dass dies nicht das letzte Wort über uns ist, sondern ich auch mich dann erst „*vollständig erkennen*“ werde, „so wie Gott mich schon jetzt vollständig kennt.“*

